Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 200. Elbing, Dienstag, 28. August 1894. 46. Jahrg.

Abonnements auf die

Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund" und „Illustr. Sonntagsblatt" für den Monat **September** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

* Vom Militarismus.

Mit unheimlicher Sicherheit schreitet die Herrschaft des Militarismus über alle Gebiete unseres öffentlichen und privaten Lebens fort, schon ist in sichtbarer Nähe das Ende zu erblicken: daß in aller und jeder Beziehung die bürgerlichen Interessen den militärischen sich unterordnen müssen nicht blos im Kriege, sondern auch im Frieden. Es ist unendlich lächerlich, wenn rückschrittliche Blätter neuerdings wieder mit besonderem Behagen von dem jeden Einzelwillen, jede geistige und wirthschaftliche Individualität, jedes Einzelrecht vernichtenden „Zukunftsstaat" erzählen; wie die Dinge sich nachgerade immer mehr auswachsen, so muß auch das harmloseste und militärfrommste Gemüth allmählich zu der Frage gelangen, ob wir denn nicht im Militärstaate jetzt schon einen sehr weitgehenden Anfang einer derartigen Entwicklung genommen haben, und thatsächlich sehen wir denn auch, daß höchst loyal und militärfreundlich gesinnte Leute von derartigen Zweifeln und Bedenken sehr energisch gequält zu werden beginnen. Einige Vorfälle der letzten Tage haben dazu eine besondere Veranlassung gegeben. In der Nähe von Frankfurt a. O. hat der Besitzer eines Bauernhofes diesen räumen müssen, weil das Militär eine Schießübung mit scharfen Geschossen halten wollte; in Niederbayern ist das Gleiche gar einem halben Hundert Bauern passirt. Die Leute mußten ihr Eigenthum verlassen, hätten sie sich geweigert, so würde man sie wahrscheinlich zwangsweise hinausgeführt haben, denn das Leben des Bürgers darf natürlich nicht gefährdet werden. Man entsetzt sie einfach für eine Zeit lang — so lange die Schießerei dauert — der Verfügung über ihr Eigenthum, die berühmte „Heiligkeit" des Eigenthums wird vorübergehend aufgehoben, damit das Militär schießen kann. Selbstverständlich wird ihnen für den Schaden, den sie etwa erleiden, Ersatz gewährt werden, aber kann man überhaupt diesen immateriellen Verlust, den der Eigenthümer durch seine vorübergehende Enteignung erleidet und die — das ist wohl zu beachten — nicht auf Grund eines Gesetzes, sondern gemäß der einfachen Anordnung einer Militärbehörde erfolgt — kann man diesen Verlust durch Geld ersetzen, ist jeder Werth durch Geld aufzuwiegen? Diese Frage müssen in erster Linie und mit vollstem Nachdruck jene Ideologen verneinen, die an dem „Zukunftsstaat", obwohl sie sich von ihm eben so wenig ein Bild machen können, wie die Sozialdemokraten, vor Allem auszusetzen haben, daß er die „freie Persönlichkeit", die in dem unbeschränkten Eigenthumsrecht ihren vornehmsten sinnfälligen Ausdruck findet, vernichte. Was bleibt von dieser vielgerühmten „freien Persönlichkeit", mit der es unter der gegenwärtigen Vertheilung des nationalen Produktionsertrags überhaupt so sonderbar bestellt ist, noch übrig, wenn der erste beste militärische Truppenführer dem Eigenthümer die Disposition über sein Eigenthum entziehen, wenn er ihn, um marxistisch zu reden, zeitweilig expropriiren kann? Man wird uns freilich einwerfen, es sei erst abzuwarten, ob das Vorgehen der Truppenkommandeure an der ausschlaggebenden Stelle werde gebilligt werden? Freilich bleibt das abzuwarten, aber wenn wirklich in den bis jetzt vorliegenden Fällen noch eine nachträgliche — natürlich nicht mehr wirksame — Zurücknahme der Anordnungen der Kommandeure erfolgt, so wird man doch später wohl oder übel darauf zurückkommen müssen, denn die ungeheure Tragfähigkeit der neuen Feuerwaffen bestreicht eben so riesige Geländestrecken, daß man nicht so viel unbebaute Gegenden auftreiben kann, um allenthalben unbelästigt durch menschliche Ansiedlungen die Schießübungen vornehmen zu können. Die stetige Entwicklung der Waffentechnik wird sich über kurz oder lang mächtiger erweisen, als das Recht der Bürger auf die freie Verfügung über ihr Eigenthum.

Auch das Recht auf Erwerb des Lebensunterhalts wird dem Bürger mit der weiteren Ausdehnung des Militarismus in immer wachsendem Umfang zwar weniger dem Rechte als der That nach geschmälert. Die Tausende von Militäranwärtern, die in unseren Amtsstuben sitzen, haben ebenso vielen Tausenden von Bürgern den Zugang zu diesen Stellen verrammelt und die Zahl der Militäranwärter wird selbstverständlich mit jeder Heeresvermehrung größer. Nunmehr kommen auch die Geschäftsleute daran. Vor einiger Zeit ist von Offizieren a. D. ein sog. deutscher Offizierverein gegründet worden, der ein großes Waarenhaus für Offiziere und Militärbeamte, auch für Reserve-Offiziere, und in Berlin sogar ein Offizier-Hotel errichtet hat. Wie man jetzt erfährt, haben nunmehr auch ganze Truppentheile die Lieferung ihres Bedarfs dieser Offiziers-Erwerbsgenossenschaft übertragen und dies, trotzdem diese Gesellschaft höhere Preise stellte, als die „zivilistischen" Konkurrenten. Wiederum werden auch diese zahlreichen bürgerlichen Gewerbtreibenden geschädigt und zwar geschädigt durch eine eigenthümliche Verwendung öffentlicher Mittel, zu deren Aufbringung sie, die Geschädigten, mit beitragen müssen. Das ist sogar den Nationalliberalen zu arg, ihr offizielles Parteiorgan ist ganz böse über diese Vorgänge geworden. Nun werden die tapferen Politiker wohl der Militärbehörde gewaltig auf den Leib rücken. Es wird ein Schauspiel für Götter werden, wenn diese politischen Zwerge mit dem ganzen Muthe, der in ihrer Brust wohnt, sich dem Riesen entgegenwerfen werden, den sie selbst so eifrig und liebevoll großgezogen haben.

Politische Tagesschau.

Elbing, 27. August.

Der Reichskanzler, so weiß die „Köln. Ztg.", ein offiziöses Organ desselben, zu berichten, hat an der Beschlußfassung des preußischen Ministeriums zur Abänderung des preußischen Vereinsgesetzes Antheil und ist mit den preußischen Vorschlägen ganz einverstanden, wenn er es auch für unnöthig, weil aussichtslos, hält, dem Reichstag einen diesen Stoff regelnden Gesetzentwurf vorzulegen. — Das ist ja eine ganz interessante Nachricht. Bisher war in der „Nordd. Allg. Zeitung" gemeldet worden, daß das Staatsministerium überhaupt zu dieser Materie einen Beschluß noch nicht gefaßt hat. Bisher konnte man also noch annehmen, daß nur der Polizeiminister Graf Eulenburg in der „Nordd. Allg. Ztg." einen Fühler ausstreckte.

Vom koreanischen Kriegsschauplatz. Die japanische Regierung setzt die militärischen Rüstungen eifrig fort und sendet stets neue Verstärkungen ab. Nach hier eingegangenen Nachrichten sind zehntausend Mann chinesischer Truppen in Ping-jang im Begriffe, nach Süden vorzudringen, so daß ein Zusammenstoß in nächster Zeit zu erwarten sein dürfte. — Nach einer über Shanghai in London eingetroffenen Meldung aus Chemulpo wurde während eines Krawalles zwischen Koreanern und japanischen Truppen in Söul der japanische Gesandte in Korea von seinen Landsleuten getödtet. Die Nachricht ist in jeder Beziehung so unklar, daß es müßig wäre, Vermuthungen darüber anzustellen. Im Allgemeinen ließen die bisherigen Meldungen darauf schließen, daß viele Koreaner mit den Japanern gegenüber China gemeinschaftliche Sache machten. Wurde doch unter Anderen berichtet, daß sogleich bei den ersten Kämpfen Truppen des Königs von Korea Schulter an Schulter mit den Japanern gekämpft haben. Es ist indeß sehr wahrscheinlich, daß es auch eine antijapanische Partei in Korea giebt; wie es aber kam, daß die Japaner in Korea ihren eigenen Gesandten tödteten, läßt sich nicht errathen. — Aus London wird von gestern berichtet, daß ein vorgestern in Tschifu aus Chemulpo eingelaufener Brief von einer Niederlage der Japaner berichtet. In dem Briefe wird mitgetheilt, daß 19 japanische Kriegsschiffe und 13 Transportschiffe am 18. d. Mts. auf dem Tatungflusse anlangten und 6000 Mann ausschifften, welche bei ihrem Marsche auf Pingyang von tausend Mann chinesischer Kavallerie angegriffen wurden. Letztere zersprengte die Japaner in zwei Theile, denen die auf einer Anhöhe postirte chinesische Artillerie große Verluste beibrachte. Die Japaner zogen sich an das Ufer zurück, wo ihre Schiffsartillerie eine weitere Verfolgung verhinderte. Die Verluste der Japaner sollen sich auf mehr als 1800 Mann belaufen. — Einer Depesche aus Tientsin zufolge haben die Chinesen in Tschunghe durch eine Verstärkung von 10,000 Mann ihre Armee jetzt auf 34,000 Mann gebracht. Der Kriegsrath beschloß, die Japaner gegen den 22. d. Mts. anzugreifen. Chinesische Kavallerie durchstreift das Land, dieselbe hat ungefähr 100 Nachzügler aufgegriffen und enthauptet.

Die Einrichtung besonderer Klassen für schwach begabte Kinder in Volksschulen wird jetzt von der Regierung begünstigt. Für diese Klassen sind folgende Bestimmungen getroffen worden. 1) Zur Auswahl der betreffenden Kinder für die besonderen Klassen wird thunlichst ein Arzt zugezogen, weil körperliche Gebrechen und überstandene Krankheiten mit der zurückgebliebenen geistigen Entwickelung im Zusammenhang zu stehen pflegen und die ärztliche Mitwirkung die Gewähr bietet, daß die Ueberweisung auf Kinder beschränkt bleibt, die geistig nicht genügend entwickelt sind, um an dem normalen Unterricht mit Nutzen sich zu betheiligen; 2) die Zahl der Kinder darf in keiner Klasse 25 übersteigen; 3) für diese Klassen ist ein besonderer Lehrplan zu entwerfen und bei mehrstufigen Schulsystemen für jede einzelne Klasse ein erheblich niedrigeres Ziel festzusetzen, das auch bei der obersten Klasse über das für die Mittelstufe einer normalen Volksschule vorgeschriebene Maß nicht hinausgeht; bei der Auswahl treten diejenigen Gegenstände, die vorzugsweise geistige Anstrengung erfordern, zu Gunsten der auf die Entwickelung körperlicher Geschicklichkeit und praktischer Befähigung gerichteten zurück.

Die Verzweiflung der streikenden schottischen Kohlengrubenarbeiter hat sich leider, wie bereits telegraphisch gemeldet, in nicht zu billigenden Ausschreitungen Luft gemacht. 2000 Mann stark zogen sie am Mittwoch Nachts um 1 Uhr nach der Barton Hill-Zeche bei Glasgow und ruinirten Alles, was zu ruiniren war. Zuerst warfen sie eine Anzahl Karren in den Schacht, in welchem noch Leute beschäftigt waren. Dann ging es an das Demoliren der Gebäude. Die Polizei konnte erst einschreiten, als sie Verstärkungen erhalten hatte. Darauf konnten allerdings fünf Verhaftungen vorgenommen werden. Wahrscheinlich war der Zorn der Streiker gegen diese bestimmte Zeche ziemlich gegenstandslos. Es wurden in der Zeche keine Kohlen gefördert. Die Firma ließ nur das Wasser auspumpen, damit das Bergwerk nicht ersäufe. Von England haben die Schotten keine

---

Recht haben auf unrechte Art, ist Unrecht.
W. v. Humboldt.

Der kleine Ehestifter.

Eine kurze Geschichte von Eugen Isolani.

Nachdruck verboten.

Die Stunde des Schulschlusses hatte geschlagen. Dem geräumigen Schulgebäude entströmte lärmend die große Schaar der Knaben, deren Unterhaltung auf der Straße allerdings sehr bald einen gedämpfteren Ton annahm, weniger vielleicht aus Schicklichkeitsgründen, als deshalb, weil an dem einen Fenster des Erdgeschosses vom Schulgebäude ein allen Knaben nur zu wohlbekannter Kopf sichtbar wurde, der genug Respect und Furcht einflößte, um auch den muthwilligsten Buben, so lange er im Bannkreis desselben war, verstummen zu lassen. Und doch sah dieser Kopf gar nicht einmal so strenge aus, der Kopf des Herrn Direktors! So ganz anders schaute er in die Welt, als sonst ein vom Wissen schwer beladenes, von Arbeit gefurchtes und vom Aerger mit den Schulbuben vergrämtes Schultyrannen-Haupt.

Nein, der Herr Direktor Koch, der seit nun fünf Jahren das Gymnasium zu W . . . . heim leitete, sah nicht aus, als ob er den Karzer für den allerwichtigsten Raum im großen Schulgebäude hielt, und die freimüthigen, aber doch ehrfurchsvollen Grüße, die dem noch in den besten Jahren stehenden Schulleiter von den aus dem Schulgebäude kommenden größeren und kleineren Schülern dargebracht wurden, zeugten nicht von der Aengstlichkeit, die sonst wohl zuweilen Knaben ihrem „Herrn Direktor" gegenüber an den Tag zu legen pflegen.

Der Herr Direktor hatte bis dahin an seinem Arbeitstisch gesessen, nun aber war er eiligst aufgesprungen, denn sein kleiner Liebling, ein fünfjähriger blondlockiger Knabe mit röthlichen gesunden Pausbacken, war auf den Stuhl am Fenster geklettert, um das lebhafte Treiben vor dem Schulgebäude zu betrachten, und der Herr Direktor wollte den wilden Schlingel halten, damit er nicht etwa am offenen Fenster zu Schaden komme, war es doch sein einziges Kind, dieser liebe Knabe, und noch dazu einer ach nun schon seit Monaten zu Grabe getragenen Liebe.

Herr Direktor Koch war seit fast einem Jahre Wittwer und das junge Mädchen, das in einfacher Kleidung mit einer Handarbeit am andern Fenster saß und jetzt von der Arbeit auf und nach der von Vater und Kind gebildeten Gruppe hinblickte, war die Leiterin vom Hauswesen des Direktors, welche auch zugleich die Erziehung des kleinen Willy leitete, denn einem so jungen Kinde durfte nach Ansicht des trefflichen Pädagogen die leitende Hand eines weiblichen Wesens nicht fehlen. Fräulein Groß, so hieß das junge Mädchen, war eine zwar nicht schöne, ja nicht einmal hübsch zu nennende, doch immerhin angenehme Erscheinung. Scharf ausgeprägte Züge, die der schwierige und oft dornenvolle Beruf einer Erzieherin ihrem Gesicht verliehen hatten, ließen die Siebenundzwanzigjährige wohl um Einiges älter erscheinen und ließen kaum vermuthen, wie viel Sanftmuth und Geduld dieses Mädchen oftmals bei der Erziehung des kleinen, von der verstorbenen Mama so verwöhnten Willy zu entwickeln vermochte.

Willy beobachtete genau vom Fenster aus das lebhafte Treiben, das sich da vor dem Schulgebäude entfaltete. Oft machte der altkluge Schelm es seinem Papa nach, wenn dieser die Grüße der Schüler durch eine Verbeugung erwiderte, und das Kopfneigen des Kleinen erregte nicht nur die Heiterkeit der zwei erwachsenen Personen im Zimmer, sondern auch wohl die älteren Schüler amüsirte der muntere Knabe durch das kindlich dreiste Gebahren. Und wie schnell hatte der frageselige Knabe auf das noch vor wenigen Minuten so ernste Gesicht des Direktors durch sein buntes Geplauder ein heiteres Lachen hervorzuzaubern verstanden! Wer hätte jetzt geglaubt, daß eben im Direktoralzimmer eine so ernste Schwüle geherrscht, daß das Fräulein Groß den spielenden Knaben noch eben sanft zur Ruhe hatte weisen müssen, damit er den an seinem Schreibtisch in tiefem Sinnen sitzenden Papa nicht störe.

Ganz ruhig, regungslos war es im Gemach gewesen, nur die kleinen Hände der Erzieherin hatten sich lebhaft mit einer sauberen Handarbeit abgegeben, und auch das sonst so rastlose Kind war auf kurze Zeit still geworden; es hatte starr vor sich hingeblickt, vielleicht neue Fragen in seinem kleinen Köpfchen erwägend, durch die es schon oftmals seinen Papa in Heiterkeit, vielleicht auch oft in Verlegenheit um die rechte Antwort für solch' ein Kind versetzt hatte.

Was mochte aber nicht dem ernsten Mann dort an seinem Arbeitstisch durch die Gedanken gehen; denn daß das Buch, welches vor ihm lag, nicht so seine Aufmerksamkeit in Anspruch nach, war offenbar; er blickte zwar in dasselbe hinein, ohne indessen darin zu lesen. . . . .

Ein eigner Bann hält alles Leben in diesem Raume befangen. Ein Schweigen liegt über den drei Menschen, und einige Minuten scheint es, als ob Keines wagte, dasselbe zu brechen.

Da tönt plötzlich gellend die Schulglocke dazwischen, und unwillkürlich fahren die drei Sinnenden aus ihren Gedanken empor. Der Direktor blickt auf sein Kind und von diesem auf das Mädchen ihm gegenüber, sein ernster sinnender Blick trifft sich mit dem fast bangen des Fräuleins und erschreckt, leicht erröthend senkt dieses sofort, als glaubte es sein Sinnen und Trachten von dem Manne ihm gegenüber errathen, die Augen auf die Arbeit herab.

Da aber eilten eben die ersten Knaben auf die Straße hinaus, der kleine Willy ist, wie wir beobachtet haben, plötzlich durch sein Klettern wieder der Mittelpunkt der Gedanken der beiden Menschen geworden, und unbefangen begegnen sich ihre Blicke, die den kleinen Kerl da am Fenster bald ängstlich beobachten, bald seine Fragen heiter belachen. Wie plötzlich vermag doch so eine kindliche Unschuld die größten, schwersten Gedankenwellen zu brechen!

„Papa", so plaudert der kleine Mann, „der Junge dort weint. Weshalb weint der Junge?"

„Der war unartig, wie Willy manchmal unartig ist, und da hat er wohl Strafe erhalten. Ja, wenn unser Kind erst in die Schule geht, wird es nicht mehr unartig sein!"

„Was hat er denn gethan Papa? Hat er auch Deine Brille auf die Erde geworfen?"

„Das nun gerade nicht, mein Kind", beantwortete lächelnd der Direktor die durch ein dem Kinde wahrscheinlich noch sehr lebhaft im Gedächtniß haftendes Geschehniß vom selben Tage hervorgerufene Frage, und fuhr fort: „Der Knabe wird gewiß auch, wie unser Willy manchmal, nicht so ruhig gewesen sein, als er es sollte."

„Papa, geht die Frau auch in die Schule?" fährt der Kleine im Fragen fort, auf eine Frau zeigend, die mit einem kleinen Buben an der Hand soeben aus dem Schulgebäude tritt.

„Nein, mein Kind! Das ist wahrscheinlich die Mama von dem Knaben. Die holt ihn von der Schule, damit er auf dem Schulwege sich nicht verläuft oder sonstwie zu Schaden kommt."

„Wo haben denn aber die Anderen ihre Mamas?"

„Je nun, mein Kind, nicht jede Mama holt ihr Kind von der Schule ab. Die anderen Knaben sind schon erwachsener und kennen den Weg genau. Manche Kinder haben auch keine Mama, wie Du, mein Kleiner?"

„Wer wird mich denn aber von der Schule abholen, Papa?"

„Nun, Niemand, mein Kind, denn Du wirst ja hier bei Deinem Papa in die Schule gehen, und da wird sich doch mein kleiner Willy nach Hause finden! Aber wenn Du schön artig bist und Fräulein Groß schön bittest darum, dann holt sie vielleicht unsern kleinen Schelm von der Klasse ab."

Der Kleine hielt eine Minute in seinem Geplauder inne, das kleine Köpfchen mochte wohl Zeit brauchen, ehe es die weitgehende Aussicht in sich aufgenommen hatte, welche die Rede des Papas vor ihm aufgethan.

Aber immer neue Gedanken gestalteten sich in dem kleinen Gehirn, und wenn einmal ein Gedanke in einem Kinderköpfchen zum Bewußtsein auferstanden, so fliegt er auch gleich unentwegt über die kleinen Lippen, purzelt rücksichtslos in die vornehmere Gedanken-Gesellschaft der Erwachsenen hinein und richtet auch da oft genug ebenso Verwirrung an, wie wenn ein ungeschickter und des vornehmen Benehmens unkundiger Bauerntölpel in einen geselligen Kreis der feineren Welt plötzlich hineingeräth.

„Warum habe ich denn keine Mama?" so fragte das Kind, das in seiner Unschuld ja nicht wußte, welche schmerzvollen Gedanken es durch diese Worte

große Hilfe zu erwarten. Gestern tagte die Exekutive des Bundes der Bergleute von Großbritannien unter dem Vorsitze des Parlamentsabgeordneten Pickard in York. Der Beschluß des Bundes, den schottischen Kollegen zu rathen, die Arbeit wieder aufzunehmen auf Grund der vom Versöhnungsrath des Bundes getroffenen Abmachungen, soll aufrecht erhalten bleiben.

Kosakenmeutereien werden aus dem Terekgebiet gemeldet. Schon im vorigen Jahre hatten sich die Kosaken den von der Regierung zur Bekämpfung der Viehseuche getroffenen Regierungsmaßnahmen widersetzt, waren aber damals auf Befehl des Zaren glimpflich behandelt worden. Diesmal war der Ungehorsam der Kosaken, welche u. A. die von der Regierung entsandten Thierärzte mißhandelt hatten, so hartnäckig, daß der Gebiets-Chef nach vielen vergeblichen Ueberredungsversuchen das Dragoner-Regiment in Stanitza ausrücken und die Hauptschreier durchpeitschen ließ. 24 Kosaken wurden durch Kolbenschläge leicht verwundet, 24 Kosaken und 7 Weiber verhaftet.

Die bulgarische Regierung scheint endlich eingesehen zu haben, wohin sie mit ihrer Russenfreundlichkeit treibt, und sich zur Umkehr entschlossen zu haben. Wie nämlich die „Köln. Ztg." meldet, ist es zwischen den Führern der konservativen und der liberalen Regierungsfreunde, die in den letzten Wahlen einander scharf befehdeten, zu bedeutsamen Abmachungen gekommen, die erwarten lassen, daß bis zum Zusammentritt der Sobranje keine Aenderung im Kabinet eintreten wird. Die Entwicklung im Lande, das Auftauchen Zankows in Wien und die Ueberzeugung, daß der Friede mit dem Zaren unmöglich ist, haben zu einer Schwenkung gegen die russenfreundliche Politik geführt, soweit von Bulgarien der erste Schritt zur Aussöhnung erwartet wurde. Eine besondere Begünstigung der russenfreundlichen Elemente ist daher von nun ab nicht mehr zu erwarten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 25. August. Das „Berl. Tageblatt" schreibt über die von der „Nordd. Allg. Ztg." vorgeschlagene Erneuerung des Cartells: Wer ein Cartell wünscht, muß eine Fahne aufpflanzen, um die sich Alle schaaren können und darf nicht hin- und herschwanken, nicht heute Besonnenheit und Energie in der Anwendung der verschiedenen Machtmittel des Staates predigen, um morgen nach allerhand neuen Gesetzen zu rufen. Die Bekämpfung der Sozialdemokratie ist eine Nothwendigkeit, von der die Regierung sicherlich ebenso überzeugt ist, wie die bürgerlichen Parteien. Wenn sie eine feste Mehrheit für sich haben will, dann ist es ihre Pflicht, ein Programm aufzustellen, damit man weiß, woran man ist. Wenn die Regierung davon Abstand nehmen wollte, um dieses oder jenes Gesetz durchzusetzen, bei dieser oder bei jener Partei Anleihen zu machen, wenn sie, wie sie dies erfreulicher Weise auf dem Gebiet der äußeren Politik thut, auch auf dem der inneren Politik nach einem consequenten und besonneneren Plane verführe und allgemein verständlich aussprechen wollte, wohin sie zielt, so wäre damit mehr gewonnen, als mit täglich neuen Gesellschaftsrettungsplänen.

— Wie der „Reichsanzeiger" mittheilt, ist die neuerdings gebrachte Nachricht von einer seitens der Generallotteriedirektion erlassenen Warnung, betreffend den Privathandel mit Antheilscheinen von Staats-Lotterieloosen, nicht zutreffend. Die gedachte Warnung war nur in früheren Jahren vor dem Erlaß des strafrechtlichen Verbots des Handels mit Staatslotterieloosen, also vor Eintritt der Wirksamkeit des Gesetzes vom 18. August 1891, angezeigt und wurde nach diesem Zeitpunkte entbehrlich.

* **Bonn**, 25. August. Die „Reichszeitung" bemängelt angesichts des Kölner Katholikentages, daß Freiherr von Schorlemer-Alst zur Haltung der großen Rede eingeladen worden sei, da dieser sich doch direct gegen die Centrumspartei aufgelehnt habe.

* **Hamburg**, 25. August. Gegenüber der Zeitungsmeldung, daß eine englische Dampfergesellschaft in Nordenham die nöthigen Hafenplätze für die Errichtung einer Dampferlinie zwischen der Weser und New York gemiethet habe, hat die Oldenburgische Verwaltung der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie erklärt, daß sie keinen solchen Pachtvertrag geschlossen und daß überhaupt keine derartige Anträge bei ihr eingegangen seien.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 25. August. Der Kaiser beantwortete die Anzeige des Präsidenten Casimir Périers von dem Antritt seiner Präsidentschaft, durch ein eigenhändiges Handschreiben, welches der österreichische Botschafter in Paris überreichte. — In der Hausschmiede des Großfuhrmanns Aigner zu Kleinreifling fand eine Dynamit-Explosion statt, wobei die Schmiede zerstört und ein Schmiedegehilfe schwer verletzt wurde. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

* **Budapest**, 25. August. Angeblich um die Interessen der Landwirthschaft und den Preis des Weizens nicht zu drücken, unterläßt dieses Jahr der Ackerbauminister den üblichen Jahresbericht über den Stand der ungarischen Weizenernte.

Frankreich.

Paris, 25. August. Der „Matin" erklärt, nach Aussage des Kolonialministers sei dem Obersten Monteil sein Abberufungsschreiben zugegangen. — Der Minister des Innern hat an sämmtliche Präfecten ein Rundschreiben, bezüglich der Anarchisten, gerichtet. In demselben wird die größte Sorgfalt auf Ueberwachung der Verkehrswege empfohlen. Ferner soll der Gemeinderath angewiesen werden, Alles aufzubieten, um die Zahl der Vagabunden zu vermindern. — Die Pariser Polizei-Kommissare haben die Liste und die Signalements von 364 fremden Anarchisten, meist Italienern und Belgiern, erhalten.

England.

London, 25. August. Lord Rosebery wird, wie die Times mittheilt, den ersten Theil der parlamentarischen Ferien in Paris zubringen. Auch weiß das genannte Blatt zu melden, daß die Thronrede beim Sessionsschluß sich hauptsächlich mit Fragen der äußeren Politik befassen werde. — Der heute im Hydepark stattfindenden großen Demonstrationen für Abschaffung der Lordkammer des Oberhauses wird große Bedeutung beigelegt.

Belgien.

Brüssel, 25. August. Nach langen Unterhandlungen ist gestern Abend zwischen den beiden liberalen Vereinigungen „Ligue libérale" und „Association libérale" hinsichtlich der Octoberwahlen eine Verständigung erzielt worden. — Das Programm der christlich-demokratischen Partei ist nunmehr erschienen und lautet, wie folgt: „Religion und Familie sind die Basis der Gesellschaft. Zu erstreben ist die proportionelle Vertretung im Parlament, den Provinzial- und Gemeinderäthen, der Gebrauch der vlämischen Sprache im Parlament von allen Abgeordneten vlämischer Provinzen. Ferner ist zu dringen auf progressive Einkommensteuer, Abschaffung der Erbschaftssteuer für Erbschaften in directer Linie und Abschaffung der Tabaksteuer. Anzustreben ist weiter zollfreie Einfuhr des Getreides, Regelung der Arbeit und Arbeitszeit in Fabriken durch Gewerberäthe, Förderung des Kolonialwesens, obligatorischer Schulunterricht, Verminderung des Kriegsetats und Einführung der freiwilligen Armee."

Aus aller Welt.

Ein Bild von russischen Zuständen entrollte ein Prozeß, der sich jüngst vor dem Moskauer Friedensgericht abgespielt hat. In Bezug auf die Fabrik von Theil in Moskau, in der ca. 800 Arbeiter beschäftigt werden, gingen schon seit Langem Gerüchte, daß dort die Arbeiter auf Befehl des Fabrikanten mit Ruthenhieben bestraft werden. Diese Gerüchte haben jetzt dank dem entschiedenen Vorgehen eines Arbeiters, der sich an den Fabrikinspektor des Moskauer Rayons um Schutz wandte, ihre volle Bestätigung erhalten. Die Gerichtsverhandlung stellte verschiedene Fälle fest, in denen Arbeiter meist in Gegenwart des Fabrikanten von ihren Kollegen mit Ruthen gezüchtigt werden mußten. Was den klagenden Arbeiter selbst anbetrifft, so hatte dieser 20 Ruthenhiebe im Beisein des Fabrikanten erhalten, nachdem er von den ihm anfänglich zudiktirten 30 Ruthenhieben 10 abgehandelt hatte. Der Vertheidiger des Fabrikanten machte geltend, daß der klagende Arbeiter stark dem Schnapse huldige und daß der Fabrikant ihn durch diese Strafe habe bessern wollen. Das Verfahren des Fabrikanten sei ein „irrthümliches Verständniß der Humanität" zu nennen. Der Richter ließ sich jedoch auf diese Deduktionen über den Begriff der Humanität nicht ein, sondern verurtheilte den Fabrikanten zu einem vierwöchigen Arrest. Außerdem hat der Fabrikinspektor den Leiter der Werkstätten der Fabrik durch Unterschrift verpflichtet, darauf zu achten, daß seitens der Meister keine Mißhandlung der Arbeiter stattfinde.

Kleine Chronik. Das Asow'sche Meer ist von einem furchtbaren Wirbelsturm heimgesucht worden, infolge dessen ganze Dörfer am Ufer des Meeres von den Wogen fortgerissen wurden. Auch sind einige Dampfer untergegangen. Wie viele Menschenleben zu beklagen sind, ist noch nicht festgestellt worden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 25. August. Heute früh von 7 Uhr ab fuhren nacheinander in Sonderzügen je 3 Bataillone des Grenadier-Regiments König Friedrich I. und des Infanterie-Regiments Nr. 128 in das Manöverterrain. Die einstweilen zurückbleibenden vierten Bataillone der beiden Regimenter verstärken sich; statt der Halbbataillone werden Ganzbataillone von 4 Compagnien zu je 150 Mann Stärke gebildet. Von diesen werden 2 Compagnien aus den heute eingezogenen Reservemannschaften ganz neu formirt und die beiden anderen Compagnien aus den Ersatzmannschaften zusammengesetzt. Nächste Woche findet dann Compagnie-Exerciren, dann Bataillonsvorstellung der neu gebildeten Bataillone statt, und am 1. September rücken die beiden vierten Bataillone ebenfalls zum Manöver, damit die Regimenter zum Kaisermanöver in voller Stärke dastehen.

ϱ **Marienburg**, 26. August. Die Musikkapellen des Grenadier-Regiments König Friedrich I. ostpr. Nr. 5 aus Danzig und des Infanterie-Regiments Graf Schwerin Nr. 14 aus Graudenz haben bereits ihre Streichinstrumente für die von denselben auszuführende Tafelmusik zum Paradediner am 7. September hierher geschafft und sind dieselben im Schlosse untergebracht. — Am Donnerstag, den 30. August, werden sämmtliche Hautboisten und Musiker der Fußtruppen des 17. Armeecorps (11 Kapellen), annähernd 1000 Mann, auf dem Felde der Frau Besitzer Zimmermann in Sandhof eine Vorprobe zur Einübung der Parademärsche zur Kaiserparade bei Elbing abhalten und wird um ½10 Uhr damit begonnen. Die Leitung der Probe ist dem Königl. Musikinspicienten Herrn Roßberg aus Berlin, welcher am 29. August hier eintrifft, übertragen, während für die Beaufsichtigung der Generalstabsoffizier Major Jacobi vom 17. Armeecorps sorgt. Die Absperrung des Geländes sowie des Bahnhofes erfolgt durch das hiesige Königliche Bezirkskommando. Von einer Heranziehung der Kavalleriekapellen zur Vorprobe hat das Generalkommando des 17. Armeecorps Abstand genommen, weil sich die Transportkosten für den einen Tag zu hoch stellen würden. Die Musiker, welche mit den Frühzügen hier eintreffen und sich sofort nach dem Zimmermann'schen Gelände begeben, werden am selben Tage wieder zu ihren Truppentheilen befördert. — Im Schlosse selbst, wo zahlreiche Hände äußerst thätig sind, sind 28 Kronleuchter im Siebenpfeilersaal und 6 im Speisesaal anzubringen, welche Arbeit Mittwoch beendet wird. Entgegen allen bisherigen Mittheilungen wird der König von Württemberg, wie uns von competenter Seite mitgetheilt wird, in der landräthlichen Behausung Wohnung nehmen und werden die Räume demgemäß hergestellt. Se. Maj. der Kaiser nebst Gefolge werden stets bei Ankunft in Marienburg auf dem Bahnhofe aussteigen und von der am Bahngeleise gegen dem Friedrichdenkmal sich jetzt im Bau befindlichen Tribüne nebst Kaiserzelt, welche eine Brücke über den dortselbst befindlichen Graben und eine zweite Brücke zum Schlosse miteinander verbindet, wieder abfahren. Die Tribüne wird nach den von uns gezählten Flaggenmasten mit 68 Fahnen geschmückt sein.

S. **Krojanke**, 26. August. In Folge verschiedener Aenderungen der Manöveranlagen wird unser Ort auf Grund des neuen Unterkunftsplanes am 15. und 16. Septbr. cr. mit dem Stab der 7. Inf.-Brigade, dem Regimentsstab und der 3. Komp. vom I. Bataill. des Füs.-Rgts. Nr. 34, sowie dem Stab des I. Bataill. genannten Regiments, dem III. und IV. Bataill. des Füs.-Rgts. Nr. 34, dem Stab und der 5. Eskadron des Kürassier-Rgts. Nr. 2, dem Regimentsstab, sowie dem Stab der I. Abtheilung und der 2. Batterie des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 17, insgesammt mit 76 Offiz., 1711 Mannschaften und 290 Pferden belegt werden. — Der Rothlauf nimmt immer größere Dimensionen in unserem Kreise an. Neuerdings ist diese Seuche hier, sowie in Flatow, Kappe, Grünlinde, Skietz und Pottlitz unter den Schweinen ausgebrochen. — Am 1. November d. J. wird die hiesige Bahnhofswirthschaft anderweitig verpachtet werden. Die Bewerber haben ihre Gesuche bis zum 10. September cr. dem Eisenbahn-Betriebsamt zu Schneidemühl einzureichen. Die bisherige Pachtsumme betrug 350 Mark.

*** **Neuenburg**, 26. August. Die Frau Burnicki in Städtisch Knitatek, die vor einiger Zeit in der erfundenen Räubergeschichte eine heroische Rolle gespielt haben wollte, ist vor einigen Tagen von der Strafkammer zu Graudenz wegen falscher Anschuldigung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Pr. Holland, 24. August. Gestern Vormittag wurde die Feuerwehr alarmirt und bald verbreitete sich die Nachricht, daß in Crossen ein größeres Feuer wüthe. Es fand dieses seine Bestätigung, denn das Gehöft des Abbaubesitzers Herrn Böhnke stand in vollen Flammen. Obgleich eine große Anzahl von Spritzen in kurzer Zeit zur Stelle vorrückten, war an ein Halten der Wirthschaftsgebäude bei dem schnellen Umsichgreifen nicht zu denken, mit Mühe gelang es, das Wohnhaus und Backhaus zu retten. Das gesammte todte Inventar mit Ausschluß eines kleinen Wagens, auf dem der Besitzer vor Ausbruch des Feuers nach der Stadt gefahren, ist verbrannt. Glücklicher Weise befanden sich Pferde und Vieh außerhalb der Gebäude, nur ein Schwein soll umgekommen sein. Einige von den Hofgebäuden ziemlich weit entfernte Getreidehaufen wurden sofort vom Flugfeuer erfaßt und eingeäschert.

—e. **Mohrungen**, 25. August. Heute hatte unsere Stadt ihr schönstes Festkleid angelegt, um den 150jährigen Geburtstag ihres größten Sohnes, des Dichters und Philosophen Johann Gottfried v. Herder, in würdiger Weise zu begehen, besonders prangten das Herderhaus und -Denkmal im schönsten Kranz- und Blumenschmuck. Von auswärtigen Festtheilnehmern sei besonders Herr Geheimrath Rhund-Königsberg erwähnt, der mit seiner Gemahlin, einer Enkelin Herders, erschienen war, um mit uns den großen Apostel der Humanität zu feiern. Programmmäßig versammelten sich um 10½ Uhr die städtischen Behörden, Gewerke, Vereine und Schulen auf dem Schulplatze, und von hier aus begann, voran eine Musikkapelle, der Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt, wo das Publikum Kopf an Kopf gedrängt, zuschaute. Nachdem der Zug am Herderdenkmal angelangt war, fand hier um 11 Uhr der eigentliche Festakt statt. Eingeleitet wurde derselbe durch das von der ersten Gesangsabtheilung der hiesigen Stadtschule zum Vortrag gebrachte Lied: „Wie groß ist des Allmächtgen Güte." Sodann hielt Herr Rektor Fleischer vom Sockel des Denkmals aus die Festrede. Nachdem Redner des gedrückten Jugendlebens Herders gedacht und alsdann gezeigt hatte, wie sich der Genius allmählich Bahn bricht, verbreitete er sich des Weiteren über die Verdienste des großen Mannes, wobei er besonders des deutschen Volksliedes gedachte, das durch ihn sein Auferstehungsfest gefeiert habe. Herr Bürgermeister Schmidt legt alsdann einen von der Stadt gestifteten prachtvollen Kranz mit nachstehender Inschrift am Fuße des Denkmals nieder. „Der ganzen Welt, der Menschheit galt sein Denken. Ihn hieß sein Herz, das warm im Busen schlug, den Keim der Wissenschaft ins Leben senken." Ein von den Innungen gespendeter Kranz trug folgende Inschrift: „Strenge gegen sich selbst, nachgebend gegen die Freunde, war er dem Redlichen hold, aber dem Laster ein Feind, that und forderte Gutes und half als Vater den Armen. Seinem Andenken sei dankbar der Lorbeer geweiht." Nachdem Herr Bürgermeister Schmidt noch ein aus Riga (wo Herder bekanntlich einige Jahre als Lehrer thätig war) eingelaufenes Schreiben verlesen hatte, in welchem ein Herr Alexander Stein und mehrere andere Verehrer Herders der Stadt ihre Glückwünsche darbringen, begab sich der Festzug zum Festkommers nach dem Deutschen Hause. Herr Landrath Dr. v. Thadden brachte ein Hoch auf den Kaiser, Herr Bürgermeister Schmidt ein solches auf den anwesenden Verwandten des Dichters, Herrn Geheimrath Rund-Königsberg aus, worauf letzterer die Stadt leben ließ und besonders deren Pietät gegen ihren größten Bürger rühmend hervorhob. Im Verlauf der Sitzung verlas Herr Bürgermeister Schmidt mehrere eingegangene Begrüßungstelegramme und Schreiben, von denen besonders diejenige der Herren Oberpräsident Graf Stolberg, Regierungspräsident v. Tischowitz, Regierungspräsident v. Heydebrandt und der Lasa, Professor Suphan, Direktor des Göthe-Schiller-Museums in Weimar. Sämmtliche Gratulanten geben ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß sie verhindert gewesen sind, der Einladung Folge zu geben. Der Schluß des heutigen Festtages bildete ein Konzert im Deutschen Hause.

Dt. Eylau, 24. August. Ein steckbrieflich verfolgter Schwindler ist hier gestern verhaftet worden. Das hiesige Postamt war vom Polizei-Präsidium zu Berlin beauftragt worden, den Abholer eines chiffrirten, postlagernd eintreffenden Briefes verhaften zu lassen. Nachdem einige Tage vergangen waren, erschien nun auch gestern Vormittag am Schalter ein Herr, um sich nach dem Eintreffen eines Briefes unter Nennung der Chiffre zu erkundigen. Im Geschäftseifer fertigte der expedirende Beamte — der Brief war nicht da — den Abholer ab, ohne im Augenblick an die vom Polizei-Präsidium bekannt gegebene Chiffre zu denken. Glücklicher Weise war jedoch die bezeichnete Chiffre dem in der Nähe des Schalteres befindlichen Postassistenten G. erinnerlich, welcher den Abholer sofort scharf ins Auge faßte und nach Verständigung anderer Postbeamter ihm in unauffälliger Weise folgte. Nach einigem Hin- und Herwandern begab sich der Verdächtige in ein Lokal, um sich dort zu stärken. Währenddessen gesellte sich zu Herrn G. ein vom Postamte benachrichtigter Polizeibeamter, um gemeinschaftlich mit Herrn G. das Lokal zu betreten und dort den Schwindler zu verhaften. Dieser heißt Ernst Görtz und soll sehr viele Betrügereien und Diebstähle auf dem Gewissen haben. Zuletzt hat er in Berlin ein Mädchen beschwindelt, indem er ihr die Ehe versprach, ihr dann 500 Mark und einen Koffer mit Werthsachen abzunehmen wußte, um damit das Weite zu suchen. Wahrscheinlich um die Betrogene und Bestohlene von einer Anzeige abzuhalten, suchte er durch allerlei Mittheilungen deren Mitleid zu erregen und ersuchte sie schließlich um postlagernde Sendung eines chiffrirten Briefes nach Dt. Eylau. Wahrscheinlich wollte der Gauner aus dem Briefe ersehen, ob das Mädchen gesonnen sei, ihn zur Anzeige zu bringen. Seit Juni d. J. wird der Schwindler auch von Allenstein aus steckbrieflich verfolgt.

Königsberg, 25. August. Unter der Theilnahme von Prof. Dr. Koch-Berlin fand heute durch die Spitzen der Provinzial-Behörden eine Besichtigung des städtischen Krankenhauses und der Cholerabaracken statt. Mittags wurde eine Choleraconferenz abgehalten. Es wurde eine strengere Strombewachung von Taptau bis Königsberg und der Schiffe von Pillau beschlossen. Es ist kein neuer Todesfall zu verzeichnen.

Allenstein, 24. August. Eine Frevelthat ereignete sich nach der Grundsteinlegung zu der evangelischen Kapelle in Stabigotten. Gegen Abend entdeckte man, daß die in den Grundstein versenkte Urkundenkapsel gestohlen worden war. Man vernahm den mit der Herrichtung und Bewachung des Platzes betrauten Maurer D., und da er sich in Widersprüche verwickelte, so hielt man ihn für den Dieb und nahm ihn in Haft. Gestern gelang es, den richtigen Thäter, einen katholischen Hirten aus Stabigotten, ausfindig zu machen und der Behörde zuzuführen, worauf der Maurer D. entlassen wurde. Was den Hirten zu seiner That getrieben hat, ob Habgier oder Fanatismus, wird wohl durch die Untersuchung aufgeklärt werden.

Lyck, 23. August. Ein tief beklagenswerther Unglücksfall, welcher den dem Radfahrersport Huldigenden bei ihren Touren zu vermehrter Vorsicht Anlaß geben dürfte, ereignete sich vorgestern auf der Chaussee bei Przytullen: Zwei unserer hiesigen Radfahrer unternahmen am genannten Tage auf ihren Stahlrossen eine Fahrt und trafen bei dem oben erwähnten Dorfe einen alten Mann, welcher ungeachtet der gegebenen Signale der beiden Herren nicht aus dem Wege gegangen sein soll. Dieser Umstand sollte ihm zum Verhängniß werden, und sicher hat der Aermste nicht geahnt, welch' trauriges Schicksal ihn in den nächsten Augenblicken ereilen sollte. Einer der Radfahrer, Herr Techniker Gliemann, der in voller Fahrt begriffen war, rannte den Mann mit seinem Hochrade mit solcher Wucht an, daß dieser zur Erde stürzte und noch in derselben Nacht infolge der erhaltenen schweren Verletzungen verstarb. Die sofort eingeleitete Untersuchung und die morgen an Ort und Stelle stattfindende gerichtliche Leichenöffnung wird wohl nähere und sichere Anhaltepunkte über dieses bedauerliche Vorkommniß zu unserer Kenntniß bringen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 27. August.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 29. August: Veränderlich, schwüle Luft. Strichweise Gewitter.

† **Beachtenswerthe Bestimmung der Eisenbahnverwaltung.** In der Reisezeit sind Zugverspätungen nicht selten. Wird dadurch der fahrplanmäßige Anschluß an eine andere Linie versäumt, so hat

---

in dem noch von der schweren Schicksalsprüfung hart getroffenen Manne hervorrief und welches nicht jenen angstvollen Blick verstehen konnte, den das junge Mädchen auf die Gruppe am Fenster jetzt warf.

„Deine Mama ist im Himmel!" tönte es sanft, aber gebietend zum Knaben herab; der Direktor schloß den Knaben, den er im Arm hielt, fester an sich: „Deine Mama ist todt, mein Kind." — — —

Wer vermag dem Gedankengang eines fünfjährigen Kindes zu folgen! Wer könnte dem Ursprung aller Fragen nachgehen, die aus dem Munde eines solchen geistig aufgeweckten Kindes kommen! Eine Aeußerung eines Dienstboten, eines unvorsichtigen Verwandten, die solch' ein Schelm einmal irgendwo aufgelauscht, setzt sich in solch' einem kleinen Kinderköpfchen fest, und ihre vom Kinde gemachten Folgerungen überraschen dann nicht selten die Erwachsenen.

„Warum ist Fräulein Groß nicht meine Mama?" sagte nach kurzem Sinnen das Kind: „Mache sie doch zu meiner Mama, Papa!"

Da war es herausgepoltert aus dem kleinen losen Mündchen, das Wort, welches Fräulein Groß geahnt und gefürchtet hatte, und dem jener erste angstvolle Blick gegolten. Schon einmal hatte das Kind ähnliche Worte zur Erzieherin gesprochen und seitdem hatte sie für diesen jetzt gekommenen Augenblick vorausgesehen und gefürchtet — gefürchtet, weil sie in jener Stunde erkannt hatte, daß sie den Vater dieses Kindes liebte.

Roth überflammt es das Gesicht des Mädchens. Rasch warf es die Arbeit zur Seite und eilte ängstlich, unverwandt vor sich hinblickend, zur Thür.

Schnell aber wandte sich der Direktor, in dessen Gesicht auch sichtliche Erregung sich abmalte, dem Mädchen nach, während der Knabe scheu sich an ihn schmiegte, wohl ahnend, daß er etwas gesagt, dessen Folge und Tragweite er nicht zu begreifen vermochte.

„Fräulein Groß, bitte, bleiben Sie doch! Das Kind hat — ich glaube — — — —. Es ist eine falsche Empfindung, die Sie fliehen heißt."

Das Mädchen bleibt stehen. Es hält die Thüre in der Hand. Noch sind die Augen schamvoll zur Erde gerichtet und das sonst so energische Gesicht des Mädchens verschönt plötzlich die anmuthige Hilflosigkeit des Weibes.

„Könnten Sie nicht wirklich diesem Kinde Mutter werden?"

„Herr Direktor!" stoßen angstvoll gepreßt die Lippen des jungen Mädchens hervor. Die Hand desselben faßt fester die Klinke der Thüre, als sollte diese jeden Augenblick die Flucht ermöglichen.

„Reden wir offen, Fräulein Groß! Ich habe schon oft den Gedanken, den das Kind, weil es ihn noch nicht zu fassen vermochte, in seiner Unschuld eben herausgeplaudert, bei mir erwogen. Ihn auszusprechen, habe ich noch nicht gewagt, denn ich dachte mir wohl, daß ein junges Mädchen, das, wie Sie, im Stande ist, sich seine Welt selbst zu erobern, sich selbst sein Leben reich zu gestalten, sich nicht so leicht wird entschließen können, seine Hand einem Wittwer zu reichen, einem Manne, dessen Liebe bereits einer Andern gegolten, an welche er täglich durch dieses liebe Wesen erinnert werden muß! Antworten Sie mir offen, Fräulein, vermöchten Sie diesem Kinde und mir die Lücke auszufüllen, die das Schicksal uns Beiden geschlagen?"

Da ergreift, von einem Freudenschauer hervorgerufen, ein lautes Schluchzen die holde Gestalt des Mädchens, sie läßt, an allen Gliedern erbebend, die Thüre fahren und wankend stürzt sie in die ausgebreiteten Arme des sie sanft an sich drückenden Direktors, und willig und gewährend sinkt der freudetrunkene Mädchenkopf an die Schulter des nun ebenfalls freudig erregten geliebten Mannes.

Da aber trottelte der kleine Willy auf die Gruppe zu. Der kleine Schelm hatte gar nicht gewußt, was die Scene vor ihm bedeute und vor dem ernsten schmerzbewegten Gesichte seiner Erzieherin wären ihm beinahe selber die Thränen in die Augen gekommen. Nun aber erkannte er den freudebewegten Ausdruck in den Gesichtszügen des Papas, er versuchte mit seinen Aermchen die Gruppe zu umschlingen, und läßt von diesem Vorhaben nicht eher ab, bis die Beiden nach langer inniger Umarmung sich mit Küssen herabneigen — auf den kleinen Ehestifter.

der Passagier, den ja dabei keine Schuld trifft, das Recht, zur Abgangsstation zurückzukehren und das Geld zurückzuverlangen, ferner ist die Benutzung anderer Linien ohne Nachzahlung gestattet, falls man dadurch die Versäumniß abkürzen kann, nur ist dann ein bezüglicher Vermerk des Stationsvorstehers auf der Karte nöthig, auch das Gepäck wird dann auf dem neuen Reisewege befördert, ohne jegliche Zuzahlung, auch dann nicht, wenn auf der neuen Strecke Schnell- oder Courierzüge benutzt werden müssen, mit einer höheren Wagenklasse. Nur die vierte Klasse hat den tarifmäßigen Zuschlag für etwaige zweite Klasse nachzuzahlen. Vorstehende Bestimmungen gelten auch für solche Personen, die nicht mit durchgehenden Fahrkarten versehen sind, sondern auf der Zwischenstation neue zu lösen haben.

** **Ein großes Feuer** hat heute in den Morgenstunden unsere Stadt heimgesucht. In der Blechwaarenfabrik und dem Emaillirwerke von Adolph H. Neufeldt (Aktiengesellschaft) brach zwischen vier und fünf Uhr Feuer aus, welches bald bedenkliche Dimensionen annahm. Kurz nach ½5 Uhr wurde vom Alten Markte aus (Meldestation bei Herrn Fligge) die Feuerwehr alarmirt, doch hatte bei Eintreffen derselben das Feuer bereits solchen Umfang angenommen, daß an ein Löschen nicht mehr gut gedacht werden konnte, und war es deshalb hauptsächlich Aufgabe der Feuerwehr, das verheerende Element auf seinen Herd zu beschränken. Das Feuer war in dem erst vor wenigen Jahren neuerbauten Emaillirwerke ausgebrochen und zwar dem Höheren Töchterschulgebäude gegenüber an jener Ecke, an welcher die beiden Flügel des Baues zusammenstoßen und welche sich oben durch architektonischen Schmuck auszeichnete. In dem unteren Stockwerke war gegen 4 Uhr ein Emaillirofen geheizt worden und darf hier wohl der Ursprung des Feuers zu suchen sein. Wie bereits erwähnt, hatte beim Eintreffen der Feuerwehr das Feuer einen bedenklichen Umfang genommen und sich durch die darüber befindlichen Stockwerke bis zum Dachstuhle verbreitet. Mit zwei Druckspritzen ging die städtische Feuerwehr daran, die bedrohten Gebäude zu schützen und wurde bald darauf auch die Dampfspritze in Thätigkeit gesetzt. Herr Geheimer Kommerzienrath Schichau hatte seine eigene Dampfspritze auch sofort nach der Brandstelle beordert. Immer weiter griff dennoch das Feuer um sich und dehnte sich bald über den ganzen an der Poststraße belegenen Flügel wie auch den Flügel nach dem Garten der Bürgerressource zu aus. Das Feuer fand in den leicht brennbaren Stoffen reiche Nahrung und waren in kurzer Zeit die inneren Räume bis nach dem Dachstuhl hindurchgebrannt. Als hier die Flammen in mächtigen Garben nach dem Horizonte aufleuchteten, erwuchs den benachbarten Straßentheilen eine sehr ernste Gefahr; ein starker Wind hätte dem ohnedies schon großen Unglücke noch viel größeren Umfang geben können. Es begann sich eine solche Hitze zu entwickeln, daß in einem Gebäude der Logenstraße die Fensterscheiben zerplatzten. Die Colonaden der Bürgerressource wurden durch Begießen mit Wasser vor einem Anbrennen bewahrt. Auf dem Gebäude der 5. Knabenschule in der Poststraße hatten die Schneefänger Feuer gefaßt, doch gelang es dasselbe zu ersticken. In einer ernsten Gefahr schwebte indeß das Gebäude der Höheren Töchterschule, welches an der gegenüberliegenden Seite der Poststraße, dem Hauptfeuerheerde gegenüber liegt. Es gelang leider nicht, das Gebäude zu schützen. Angesichts der großen Hitze, der westlichen Windrichtung und der herumfliegenden brennenden Dachpappenstücke faßte das Dach auch bald Feuer und zerstörte jenen Theil des Gebäudes, in welchem sich die Wohnung des Herrn Direktors Witte befand. Den angestrengten Bemühungen der Feuerwehr gelang es aber doch schließlich, den übrigen Theil des Töchterschulgebäudes zu schützen. Herumfliegende Feuerstücke hätten noch fast das Gebäude des Tischlermst. Blödhorn in der Leichnamstraße in Brand gesetzt, was jedoch noch rechtzeitig verhindert werden konnte. Brennende Pappstücke sind durch den Wind sogar bis hinter Englisch Brunnen (?) getragen worden. — Auf der Brandstelle selbst war in wenigen Stunden das Emaillirwerk mit den Stanzvorrichtungen, Pack- und Lagerräumen vollständig bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt und war es nur dem thatkräftigen Einschreiten der Feuerwehr zu verdanken, daß das weitere Vordringen des Feuers nach den Klempnerräumen in der Logenstraße verhindert wurde. Die Umfassungsmauern der niedergebrannten Fabrikgebäude sind zum Theil bereits eingestürzt, einige sind aus der senkrechten Lage herausgebracht und drohen einzustürzen; die Logenstraße ist deshalb für den Verkehr gesperrt, ebenso die Poststraße. Gegen 12 Uhr kehrte die Feuerwehr nach 7stündiger angestrengtester Thätigkeit in das Depot zurück; es wurde natürlich eine Brandwache an der Brandstelle zurückgelassen. Der entstandene Schaden ist ein ganz enormer; wie verlautet, beziffert sich derselbe auf ca. 1 Million Mark, welcher Betrag durch Feuerversicherungsgesellschaften gedeckt wird. — Der Betrieb wird vorläufig ganz eingestellt. Mehrere hundert Arbeiter und Arbeiterinnnen sind auf längere Zeit brotlos geworden, da bis zum Wiederaufbau der Fabrik doch einige Zeit vergehen dürfte. Hervorgehoben sei, daß die Fabrik ca. 6—700 Arbeiter beschäftigt hat. — Rührende Scenen spielten sich heute Morgen an der Fabrik ab, als die Arbeiter und Arbeiterinnen kurz vor 6 Uhr zur Fabrik kamen, um die Arbeit aufzunehmen und sie nun die Stätte ihres Verdienstes in hellen Flammen stehen sahen, da sah man viele Arbeiter bitter weinen. Aber auch bei manchem edeln Menschenfreunde bemerkten wir angesichts der für die Arbeitslosen heraufbeschworenen Noth manches feuchte Auge, — denn daß die Arbeiter eher die Noth trifft als die Aktionäre, liegt auf der Hand. Aufgabe der städtischen Verwaltung und sämmtlicher Bürger wird es sein, dazu beizutragen, daß den Arbeitslosen irgend eine Beschäftigung gegeben wird. Hoffentlich bildet sich bald ein Komitee, welches diese Angelegenheit in die Hand nimmt; an kräftiger Mithülfe wird es nicht fehlen.

* **Nordostdeutsche Gewerbeausstellung.** Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß der Anmeldetermin für die Nordostdeutsche Gewerbeausstellung in Königsberg mit dem 1. Oktober d. Js. abläuft. Nach einer Bekanntmachung des Ortsausschusses (siehe diese im Inseratentheil dieser Nummer) sind die Anmeldebogen eingetroffen und können solche bei Herrn Gewerbe-Inspektor Krumbhorn, Jakobstraße Nr. 5 in Empfang genommen und, wenn ausgefüllt, daselbst auch wieder abgegeben werden. Daß die kgl. Eisenbahndirektion freie Rückbeförderung der unverkauften Ausstellungsgüter gewährt, haben wir früher schon erwähnt.

† **Der Zankapfel** spielt bei der Obstreife nicht selten seine bekannte Rolle, er ist sogar im Stande, nachbarliche Freundschaft zu zerstören, denn die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen sind meist unbekannt. Nach § 361 steht das Eigenthumsrecht an einem Baume demjenigen zu, auf dessen Grund und Boden der Stamm aus der Erde kommt. Geschieht das auf der Grenze, so theilt sich das Eigenthumsrecht. § 362 sichert einem Besitzer das Recht zu, auf sein Grundstück überhängende Zweige fremder Bäume abschneiden zu dürfen oder solches vom Eigenthümer zu verlangen, nur gehören dieselben dem letzteren. Wurzeln fremder Bäume in seinem Grund und Boden kann er ebenfalls entfernen und diese gehören ihm. Nach § 363 gehören alle Früchte, auch die überhängenden dem Eigenthümer des Stammes, welcher jedoch behufs des Abnehmens derselben das Grundstück des Nachbars ohne dessen Erlaubniß nicht betreten darf. Uebergefallene Früchte sind Eigenthum dessen, auf dessen Grund und Boden sie fallen.

Mit der Frage, ob ein Lehrling, der die kontraktlich vereinbarte Lehrzeit beendet, ohne Weiteres als Geselle zu betrachten ist, hatte sich vorgestern, wie die „Volksztg." berichtet, die erste Kammer des Berliner Gewerbegerichts zu beschäftigen. Der Schneidergeselle Georg Goldberg beansprucht von seinem ehemaligen Lehrherrn, dem Schneidermeister Wernicke, als rückständigen Lohn für die Zeit vom 1. Mai bis 21. Juni den Betrag von 18 Mark. Der Beklagte bestreitet, daß der Kläger von ihm etwas zu fordern habe. Derselbe sei in der betreffenden Zeit noch Lehrling gewesen; außerdem macht der Beklagte noch als Gegenforderung geltend, daß er vom Kläger für die Zeit, in welcher derselbe mit der Anfertigung seines Gesellenstückes beschäftigt war, 6 Mk. 80 Pf. für 8 Tage Kost und Logis zu fordern habe. Es wurde festgestellt, daß der Kläger am 1. November 1890 bei dem Beklagten als Lehrling eingetreten und laut Vertrag zu einer 3½jährigen Lehrzeit verpflichtet gewesen ist. Dieselbe war am 1. Mai 1894 abgelaufen. Der Kläger ist aber, da die nächste Quartalsversammlung erst am 9. Juli stattfand, erst an diesem Tage zum „Gesellen gesprochen worden". Das Gewerbegericht verurtheilte den Beklagten zur Zahlung der geforderten 18 Mark, da der Kläger, wenn auch nicht dem Namen nach, so doch thatsächlich Geselle gewesen ist. Die Gegenforderung des Beklagten sei unberechtigt. Ein Lehrling, welcher sein Gesellenstück mache, habe nicht die Verpflichtung, seinem Meister für die betreffende Zeit Kost und Logis zu vergüten.

† **Bei der beginnenden Jagd beginnt auch der Jagdfrevel.** Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß der „Allg. deutsche Jagdschutzverein" nach § 2 seiner Statuten einem Jeden, der einen Wilddieb oder einen Käufer resp. Verkäufer gestohlenen Wildes derart zur Anzeige bringt, daß seine Bestrafung erfolgt, nach erlangter Rechtskraft des Erkenntnisses bez. der Strafverfügung eine Belohnung bis zu 100 Mk. gewährt. Statt der Geldzahlung kann dabei auch eine Verleihung von Gewehren, Hirschfängern und sonstigen Jagdutensilien erfolgen. Ebenso können außerordentliche Unterstützungen den in Ausübung ihres Dienstes von Wilddieben verwundeten Forst- und Jagdschutzbeamten bewilligt werden, auch solche bei etwa eintretendem Tode ihren Wittwen und Waisen.

Platzkartengebühr. Wir erinnern daran, daß vom 1. September d. J. ab in den Durchgangszügen und bei Benutzung der in die anschließenden Zügen eingestellten Wagen mit numerirten Plätzen Platzkarten zu folgenden Preisen ausgegeben werden: Bei einer Entfernung über 150 Kilom. für die 1. und 2. Klasse zu 2 Mk., für die 3. Klasse zu 1 Mk.; bei einer Entfernung bis 150 Kilom. für die 1. und 2. Klasse zu 1 Mk., für die 3. Klasse zu 50 Pfg.

† **Der große Wassergehalt der diesjährigen Kartoffeln** macht die vortreffliche Frucht weniger schmackhaft und schwerer verdaulich und doch kann diesem Uebelstand leicht abgeholfen werden durch eine Nachreife, wie sie beim Obst allgemein üblich ist; d. h. man verwendet sie nicht gleich, wenn sie aus dem Boden kommen, sondern legt sie zuvor an einen trockenen Ort zur Verdunstung des überflüssigen Wassergehaltes und zur Entwicklung des Stärkemehls. In feuchten Jahren, wie in dem diesjährigen, ist es doppel nöthig, bei der Ernte die dem Boden entnommenen Kartoffeln erst einige Zeit trocknen zu lassen, ehe man sie in ihr Winterquartier, den feuchten Keller, bringt. Getrocknete Kartoffeln sich mehlreicher, gesundheitsdienlicher und weniger zur Fäulniß und zum Keimen geneigt.

** **Lehrerbesoldungs-Kuriosum.** Ueber ein ganz eigenartiges Besoldungskuriosum, welches wieder einmal ein Belag für die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Lehrerbesoldungsverhältnisse ist, kann aus unserem Landkreise berichtet werden. An der Schule zu Trunz wurde am 1. Oktober v. Js. eine neue dritte Lehrerstelle eingerichtet und dieselbe auf Veranlassung der Königlichen Regierung zu Danzig mit einem Einkommen von 650 Mk. außer freier Wohnung und Feuerung dotirt. Das Einkommen der zweiten Lehrerstelle, deren Inhaber ohnedies eine längere Dienstzeit hinter sich hat als der dritte Lehrer, blieb aber unverändert 600 Mk. außer freier Wohnung und Feuerung. Der zweite Lehrer bezieht somit ein um 50 Mk. geringeres Gehalt als sein jüngerer Kollege derselben Schule. Allerdings soll das Gehalt des zweiten Lehrers auch auf den Betrag von 650 Mk. erhöht werden. Bis jetzt sind die Verhandlungen aber noch immer nicht zum Abschluß gebracht, und wenn letzteres geschehen, so wird die Gehaltserhöhung nur vom 1. Januar cr. nachgezahlt. Der zweite Lehrer würde also immer noch im Nachtheile bleiben.

Fernsprechleitung Berlin-Bromberg-Elbing. Dem Vernehmen nach ist es nunmehr beschlossene Sache, daß die Fernsprechleitung Berlin-Posen-Bromberg-Danzig-Elbing demnächst bis Königsberg in Betrieb genommen und alsbald über Tilsit nach Memel weitergeführt wird.

Eine anderweitige Regelung des Markenklebens ist von der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für Ostpreußen geplant; da die Gründe, welche der genannten Anstalt eine Aenderung der seitherigen Praxis räthlich erscheinen lassen, auch anderorts bestehen, so sei hier eine die geplante Maßregel betreffende Mittheilung der „K. H. Z." wiedergegeben: Durch die Revisionen ist nämlich festgestellt worden, daß fortgesetzt Unregelmäßigkeiten im „Klebegeschäft" vorkommen, wodurch sehr oft Hinterziehungen von Beiträgen für die Invaliditäts- und Altersversicherung hervorgerufen werden. Es soll nun die Einrichtung getroffen werden, die Gemeinden- oder Krankenkassen mit der Einziehung der Beiträge zu betrauen und damit den Arbeitgebern die lästige Arbeit des Markeneinklebens abzunehmen. Die Gemeinden- oder Krankenkassen hätten dann auch das ordnungsmäßige Markeneinkleben zu besorgen, wodurch gleichzeitig eine genaue Kontrolle über letzteres zu ermöglichen wäre. In einigen größeren Städten anderer Provinzen soll diese Einrichtung bereits bestehen und der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherung, Herr Landeshauptmann von Stockhausen, hat sich an diese mit der Anfrage gewandt, wie sich die fragliche Einrichtung bewährt, eventuell welche Abänderungen zu treffen wären.

Telephongebühren. In den jüngst veröffentlichten Handelskammerberichten für 1893 wird entschieden für eine Ermäßigung der Fernsprechgebühren von 150 Mk. auf 100 Mk. eingetreten und gegen den Einwand der Reichspostverwaltung, daß hierdurch ein zu großer Ausfall in den Einnahmen entstehen würde, angeführt, daß nach dem Ergebniß der von mehreren Handelskammern angestellten Ermittelungen durch Ermäßigung der Fernsprechgebühren im Gegentheil eine Vermehrung der Anschlüsse an die Fernsprechleitung und dadurch eine Erhöhung der Einnahmen herbeigeführt werden würde.

Das Betreten der Eisenbahnwagen durch Nichtreisende, um sich daselbst mit ihren abfahrenden Verwandten ꝛc. noch zu unterhalten, hat, da die Bahnverwaltung hierauf billige Rücksicht nahm, in letzter Zeit derart überhand genommen, daß dadurch nicht nur Störungen im Besetzen der Waggons, namentlich derjenigen vierter Klasse hervorgerufen wurden, sondern auch den Schaffnern die Uebersicht verloren ging, und es selbst vorkam, daß nicht mitreisende Personen, welche sich im Waggon befanden und das Abfahrtssignal überhörten, bis zur nächsten Station mitfahren mußten, weil sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt hatte. Es wird nun darauf hingewiesen, daß für die Folge Zuwiderhandlungen auf Grund der Betriebsordnung unnachsichtlich bestraft werden, wenn der Aufforderung der Schaffner, den Waggon zu verlassen, nicht sofort Folge geleistet wird.

Landwirthschaftliches.

Der empfindliche Futtermangel des verflossenen Jahres hat auch unsere Gegend um eine Futterpflanze bereichert, welche um ihrer großen Vorzüge willen verdient, noch allseitiger angebaut zu werden. „Der gelbe Ackersenf" ist ein wahrer Segen für die Landwirthschaft, denn er liefert große Ernten prächtigen, nahrhaften Grünfutters in ganz kurzer Zeit und wird auch im Winter, wenn er in Gruben eingesäuert ist, von dem Rindvieh begierig genommen. Er nimmt mit jeder Bodenart vorlieb, und hat auch bei trockener Witterung guten Ertrag geliefert. Wenn er jetzt auf die umgepflügten Getreidestoppel gesäet wird, so bringt er bereits nach sechs Wochen ein saftiges Grünfutter, welches nicht nur den Milchertrag bedeutend erhöht, sondern auch der Butter eine sehr schöne gelbe Farbe verleiht. Bei einer Aussaat von ca. 5 Kilogramm pro Morgen erntet man 100 Centner Futter, weshalb die Landleute sich mehr wie bisher zum Anbau ermuntert fühlen sollten.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Wien, 27. August. Die Czernowitzer Landesregierung beschlagnahmte eine große Sendung russischer Gebetbücher, welche zur Vertheilung an die österreichischen Ruthenen bestimmt waren. Die in denselben für die Familie des Czaren enthaltenen Gebete wurden für Hochverrath angesehen.

Triest, 27. August. Nach einem Telegramm aus Malta wurde Professor Hamilton, welcher den italienischen Konsul Bazzoni unerlaubter Beziehungen gegen seine Frau bezichtigt und erschossen hatte, von den Geschworenen freigesprochen.

Paris, 27. August. Aus dem Pulvermagazin von Mont-Luron wurden angeblich von Anarchisten 55 Dynamitpatronen gestohlen. Ein Zettel wurde vorgefunden mit dem Inhalt: „Es lebe die Anarchie! Wir werden sie sprengen, die Hunde." Ein muthmaßlicher Thäter ist verhaftet worden.

London, 27. August. Aus Tanger wird gemeldet, daß der neue französische Consul in Fez von einer Volksmenge gröblich beschimpft worden sei. Es wird ferner mitgetheilt, daß neue Stämme sich in Aufruhr befinden.

Interlaken, 27. August. Das Hotel Victoria steht in Flammen. Das Feuer brach gerade aus, als 180 Personen an der table d'hôte saßen. Ob Personen verunglückt sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Belgrad, 27. August. Die liberalen Minister Jovanovic und Antonovic beantworteten die Aufforderung der liberalen Kommission, aus dem Kabinet auszutreten, definitiv ablehnend. Hiermit ist die Solidarität des Kabinets vollständig gesichert und jede Ursache zum Rücktritt des Kabinets Nicolajevics behoben.

Washington, 27. August. In der Grube Franklin fand eine Explosion statt, bei welcher 37 Menschen getödtet wurden.

Newyork, 26. August. In den Bergwerken Gilbertais (Pennsylvanien) sind in Folge Erdrutsches 20 Arbeiter verschüttet. Eine Rettung derselben ist unmöglich.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. August, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	25./8.	27./8.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,30	99,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,50	99,70
Oesterreichische Goldrente	100,60	100,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,60	99,60
Russische Banknoten	219,40	219,40
Oesterreichische Banknoten	164,10	164,05
Deutsche Reichsanleihe	106,20	106,20
4 pCt. preußische Consols	105,80	105,75
4 pCt. Rumänier	84,70	84,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,70	118,70

Produkten-Börse.		
Cours vom	25./8.	27./8.
Weizen September	137,70	137,25
November	139,70	139,50
Roggen September	120,70	119,50
November	121,50	120,50
Tendenz: Matt.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl Oktober	43,40	43,00
November	43,40	43,00
Spiritus August	35,90	35,80

Königsberg, 27. August, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	53,25 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	33,25 „	„
do. do. do.	32,75 „	„ Geld.

Danzig, 25. August. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger. Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	128—130
„ hellbunt	127
Transit hochbunt und weiß	97
„ hellbunt	95
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	131,50
Transit	96,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	127
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matter.	
inländischer	106
russisch-polnischer zum Transit	72
Termin Sept.-Okt.	107,50
Transit „	73
Regulirungspreis z. freien Verkehr	106
Gerste: große (660—700 g)	100
kleine (625—660 g)	85
Hafer, inländischer	110
Erbsen, inländische	110
Transit	90
Rübsen, inländische	178

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 25. August.
Zufuhr: 62 inländische, 95 ausländische Waggons.
Inländisch, Mk. pro 1000 kg.

Weizen (pro 85 Pfd.) niedriger 773 g (130/31pfd.) 128 ℳ (5,45) bis 792 g (134pfd.) 135 ℳ (5,75), bunter 771 g (130pfd.) blauspitzig 115 ℳ (4,90), 771 g (130pfd.) 128 ℳ (5,45), rother 772 g (130pfd.) blauspitzig 121 ℳ (5,15), 772 g (130pfd.) bezogen 123 ℳ (5,20), 770 g (130pfd.) 125 ℳ (5,30).

Roggen (pro 80 Pfd.) flauer, pro 714 g (120pfd. b) 726 g (122pfd.) 105½ ℳ (4,22), 714 g (120pfd.) bis 790 g (127/8pfd.) 106 ℳ (4,24).

Gerste (pro 70 Pfd.) unverändert, große 110 (3,85)

Ausländisch unverzollt, Mark pro 1000 kg.

Weizen rother 775 g (131pfd.) 92 ℳ bis 783 g (132pfd.) 93 ℳ, alter 733 g (123pfd.) 75 ℳ

Weizenkleie mittel 51 ℳ, grobe mit Kluten 51 ℳ

Roggen unver., 720 g (121pfd) 73,50 ℳ, 714 g (120-pfd.) 720 g (121pfd.) 74 ℳ, alter 695 g (116/7pfd.) 70 ℳ 690 g (115/6pfd.) besetzt 67 ℳ, 714 g (120pfd.) 720 g (121pfd.) besetzt 68 ℳ

Roggenkleie dünne 63,50 ℳ

Gerste Futter- 58 ℳ

Mais fest, abfallender vernachlässigt 71—78 ℳ, gering 45 ℳ

Erbsen, Viktoria- gering 94 ℳ, neue 135 ℳ, Futtervom Boden 93 ℳ

Linsen mittel 132 ℳ, große 205 ℳ

Leinsaat mittel 143½ ℳ

Rübsen 138—145 ℳ

Raps 160 ℳ, wack 150 ℳ, schimmlich 153, 155 ℳ

Dotter 109—120 ℳ

Senf gelb 130—160 ℳ

Spiritusmarkt.

Danzig, 25. August. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,50 Br., nicht contingentirt 32,50 Br., pro August 32,50 Br., pro September 33,00 Br.

Stettin, 25. August Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 32,00, pro August-September —,—, pro September-Oktober —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 25. August. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 11,75, neue —,—. Kornzucker exkl. von 75 % Rendement 9,50. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,12 bis 25,25. Melis I mit Faß 23,25. Ruhig.

Butter-Bericht.

Von Gust. Schultze & Sohn.
Berlin, 25. August.

Endlich ist im Geschäft eine Besserung eingetreten, der Consum hat zugenommen und bestand in dieser Woche nach allen feinen Qualitäten lebhafte Frage. Die Zufuhren von feiner reinschmeckender Waare konnten daher schlank geräumt werden und wurden Preise um 4 Mark pr. Ctr. erhöht.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Commission. Preise im Berliner Großhandel zum Wochendurchschnitt per comptant.

Butter.

		p. 50 Ko.
Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia	ℳ —102
	IIa	„ ——96
	IIIa	„ ——
	Abfallende	„ ——87
Landbutter: Preußische		„ 72—75
„ Netzbrücher		„ 72—75
„ Pommersche		„ 72—75
„ Polnische		„ 7)—75
„ Bayrische Senn-		„ ——
„ Bayrische Land-		„ ——
„ Schlesische		„ 72—75
„ Galizische		„ ——
„ Margarine		„ 35—65
Tendenz: Steigend.		

Hausfrauen wollen sparen,
aber wie ist das bei den theuren Zeiten möglich? Wenn sie halb Bohnenkaffee und halb Kathreiner's Kneipp Malzkaffee kochen, ersparen sie in jeder Woche 1—2 Mark.

1200 deutsche Professoren u. Aerzte
haben Apotheker A. Flügge's
Myrrhen-Crême
geprüft, sich in 1½jährigen eingehenden Versuchen von dessen außergewöhnlicher Wirksamkeit überzeugt und selbigen daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus rasch, sicher wirkende und dabei absolut unschädliche
Wundheilsalbe
bei **Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schweissbildung** (Wundsein) und sonstigen **Hautverletzungen,** sowie bei **Hautleiden, Geschwüren** ꝛc. durch seine hervorragend antiseptischen, neubildenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Flügge & Co. in Frankfurt a. M. versenden die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franko. Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Crême, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Tuben à Mk. 1.— in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Wundsein, kleinere Verletzungen ꝛc. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die **Patentnummer 63592** tragen. Myrrhen-Crême ist der patentirte ölige Auszug des Myrrhen-Harzes.

Tausendfaches Lob, bestät. Marie., not über d. **Holländ. Tabak** v. **B. Becker** i. **Seesen** a. Harz **10** Pfd. heute **noch** franco **8** Mk. hat die Exped. d. Bl. eingesch

Schutzmittel.
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 ₰ in Marken
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Fleischern u. Wurstmachern
empfehle ich **Hegel's Conservierungs-Flüssigkeit** als das beste Mittel zur Aufbewahrung von Fleisch ꝛc.
Bernh. Janzen, Alleinverkauf.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Helene Flössel-Tharandt b. Dresden mit dem Prediger Herrn Dr. phil. Gerhard Fischer-Quednau i. Ostpr. — Frl. Helene Busolt mit dem prakt. Arzt Herrn Dr. Friedrich Matthias-Keppurren.

Geboren: Herrn Otto Keysel-Königsberg 1 T. — Herrn Paul Eng-Bromberg 1 S.

Gestorben: Herr Gerichts-Referendar Carl Gruber-Berlin. — Herr Kaufmann Louis Rahm-Tilsit. — Herr Bürgermeister a. D. Rudolf Berner-Nordenburg.

Elbinger Standesamt.

Vom 27. August 1894.

Geburten: Hechler Carl Rex 1 S. — Bäckermeister Rudolf Döhring 1 T. — Landgerichtsrath Gustav Braun 1 S. — Ingenieur Christian Buse 1 T. — Klempner Friedrich Droese 1 T. — Fabrikarbeiter Hermann Neumann 1 S.

Sterbefälle: Arbeiterwittwe Alwine Stobis, geb. Wohlgemuth, 70 J. — Lohndienerfrau Wilhelmine Schlee, geb. Leddau, 79 J.

Statt besonderer Meldung.

Heute Abend 9 Uhr entschlief nach langem Leiden meine innig-geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Wilhelmine Schlee,

geb. **Leddau,**

im 80. Lebensjahre.

Diesen schmerzlichen Verlust zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Elbing, den 25. August 1894.

August Schlee.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 29. d. M., Nachmittags 3 Uhr, auf dem St. Annen-Kirchhofe statt.

Für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters

Joh. Schultz

sagen den tiefgefühltesten Dank

Die Hinterbliebenen.

Ressource Humanitas.

Mittwoch, den 5. September cr., Abends 8 Uhr:

BALL.

Der Vorstand.

Dienstag: Liedertafel.
Mittheilungen.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 28. d. Mts.:
Bücherwechsel
7—8½ Uhr.

Vielharmonie.

Heute Abend ½9 Uhr bei Saust.

Bekanntmachung.

Eine Partie altes Brennholz vom Rathhausbau soll

Dienstag, den 28. August, Vorm. 11 Uhr,

am Rathhause gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Elbing, den 27. August 1894.

Das Stadtbauamt.

Die erste Sendung
Pom. Gänsebrüste
ohne Knochen,
fetten Rauchlachs
empfing **Otto Schicht.**

Da Schleuder- und Leckhonig theurer als sonst, habe **frischen**
Havanna-Tafelhonig
bezogen und gebe p. ½ Kilo **55** Pf., bei 5 Kilo **50** Pf., ab.
Otto Schicht.

Alte Briefmarken!
kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 137, 138, 139 Satz 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 in Verbindung mit den §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 verordne ich für den Umfang des Regierungsbezirks zur Verhütung des Einführens und des Verbreitens der Cholera, unter Aufhebung der Polizei-Verordnung vom 20. April 1893 (A.-Bl. S. 197), was folgt.

§ 1.

Die auf der Weichsel, der Nogat und den zwischen diesen Strömen liegenden Schiffahrtsstraßen, sowie auf der Mottlau innerhalb des Polizeibezirks der Stadt Danzig verkehrenden Fahrzeuge (Flöße und Schiffe jeder Art und Größe) unterliegen der Ueberwachung nach Maßgabe der von dem Königlichen Staatskommissar für das Weichselgebiet erlassenen, in der Extra-Ausgabe des Amtsblatts vom 22. April 1893 veröffentlichten Anweisung für die gesundheitspolizeiliche Ueberwachung der im Stromgebiet der Weichsel verkehrenden Fahrzeuge vom 1. April 1893 und der in dieser Nr. des Amtsblatts veröffentlichten Bekanntmachung des Königlichen Staatskommissars vom 17. August 1894.

§ 2.

Schiffer und Flößer sind verpflichtet, die in der gedachten Anweisung bezw. Bekanntmachung getroffenen Vorschriften genau zu befolgen, insbesondere auch nach Maßgabe der im § 7 der Anweisung getroffenen Bestimmungen anzuhalten.

Den Anordnungen der Ueberwachungs-Beamten ist unweigerlich Folge zu geben.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung und die in der erwähnten Anweisung vom 1. April 1893 bezw. der Bekanntmachung vom 17. August 1894 enthaltenen Ueberwachungs-Vorschriften werden, insoweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 M. bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Danzig, den 19. August 1894.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.: **Rathlew.**

Wein- Liqueur- Bier- Flaschen
giebt zu billigsten Preisen ab
W. von Riesen,
Am Wasser 10.

Echter Szegediner
Rosen-Paprika
in feinster Qualität
zu billigsten Marktpreisen.
Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund zum Preise von ℳ 2.50 franco.
Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.
M. Hutter, Berlin N.
Lager österr. ung. Specialproducte.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisonz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm incl. Frankatur.

Nordostdeutsche Ausstellung.

Die **Anmeldebogen** sind angekommen und bei der **Gewerbe-Inspection, Jacobstr. 5,** in Empfang zu nehmen.

Die Bogen sind ausgefüllt **vor dem 1. October** an derselben Stelle einzureichen.

Der Orts-Ausschuß.
Elditt. Dr. Nagel. Krieger. Krumbhorn.

Von heute gebe
Prima 3fach gesiebte Engl.
Nuß-Kohlen
ex Kahn billigst ab.
W. von Riesen,
Speicherinsel, Am Wasser 10.

16. Pferde-Lotterie
zu Marienburg.
Ziehung am 27. September 1894.

Zur Verloosung gelangen:

1.	1 Landauer	mit 4 Pferden	compl. bespannt
2.	1 Kutschir-Phaëton	mit 4 Pferden	
3.	1 Halbwagen	mit 2 Pferden	
4.	1 Jagdwagen	mit 2 Pferden	
5.	1 Halbwagen	mit 2 Pferden	
6.	1 Selbstfahrer	mit 2 Pferden	
7.	1 Coupé	mit 1 Pferde	
8.	1 Parkwagen	mit 2 Ponies	
9.—10.	je zwei Paßpferde		
11.—18.	je ein gesatteltes und gezäumtes Reitpferd		
19.—93.	je ein Reit- oder Wagenpferd		

in Summa

8 compl. bespannte Equipagen
mit
106 Reit- und Wagenpferden.

Außerdem:

5	goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen	von je	100 Mark
50	goldene Drei-Kaiser-Medaillen	„ „	20 Mark
1000	silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen	„ „	5 Mark
752	Luxus- und Gebrauchsgegenstände.		

1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark.

Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet:

Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller
Elbing, Speicherinsel
empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon oder Ufer Elbingfluß hier:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen
zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz
in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

L. Jacob, Stuttgart.
Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Guitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch restattet. Illustrirter Katalog gratis und franco

Beste Engl. Nuß-Kohlen
(Denaby main)
empfehle ab Kahn billigst.
J. Frühstück.

Dank.

Meine Schwester Margarethe litt schon mehrere Jahre an bösen, skrophulösen, stets entzündeten rothen schmerzhaften Augen, die stets eiterten und thränten. Als Alles nichts half, ging ich mit ihr zu Herrn **Dr. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6,** der sie durch seine Kur in 6 Wochen schön und vollständig von ihrem jahrelangen Leiden heilte, wofür ich dem Herrn Doctor meinen besten Dank sage.

Franz Kropp.
Evinghofen bei Wevelinghoven, Kreis Grevenbroich.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome.
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von

H. Gaartz,
Elbing.

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig,** Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Neuerdings erscheint
Die Modenwelt
ohne Preis-Erhöhung in
jährlich 24 reich illustrirten Nummern
von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.
Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen
Berlin W, 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

ff. Centrifug.-Tafelbutter
täglich frisch, versendet in Posttönnchen (10 Pfd.) für **8,50** Mark frc. g. Nachn.
Die Molkerei in Skören (Ostpr.).

Darlehne in jeder Höhe
gegen sichere erste und zweite Hypothek **auf Landgüter** vermittelt
August Schrader,
Rheina i. Westf., Markt 33.

Für Kinderlose.

Eine anständige Dame will ihr Kind (Mädchen), 2 Monate alt, mit einer Mitgift von 350 Mark an wohlhabende, kinderlose Eheleute als eigenes abgeben.

Offerten sub **L. 5740** befördert die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler A.-G., Königsberg i. Pr.**

Die Beleidigung, welche ich dem Zimmergesellen **F. Radwig** und der Zimmergesellenfrau ꝛc. **Graf** am 18. d. Mts. zugefügt, nehme ich hierdurch abbittend zurück. **Johann Hafke,**
Zimmergeselle.

Der Gesammtauflage der heutigen Nummer unserer Zeitung ist ein Prospekt der in Berlin vom 1. September d. J. ab erscheinenden **Deutschen Tageszeitung** beigegeben, auf den wir unsere Leser hierdurch besonders aufmerksam machen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 200. Elbing, den 28. August. 1894.

Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

4)

„Sachte, mein Freund,“ beschwichtigte der Geheimpolizist. „Ich wollte mit meinen Worten natürlich nur andeuten, daß man sich nicht so leicht zu einem übereilten Schritt hinreißen lassen darf; ich habe mich bisher in meinem schwierigen Amte immer bemüht, die Unantastbarkeit der Ehre meiner Mitmenschen zu wahren, die nur zu leicht durch eine kriminelle Untersuchung compromittirt werden kann; doch müssen schließlich alle Rücksichten schwinden, wenn es gilt, ein Verbrechen oder eine Gesetzesübertretung ans Tageslicht zu bringen, und selbst hoher Stand und berühmter Name dürfen einen Polizeibeamten nicht abhalten, seine Pflicht zu erfüllen. Ich würde Euch sogar sehr dankbar sein, wenn ich durch Eure Mithilfe auf die Spur eines Verbrechens gelenkt würde, und würde mich auf das eifrigste bemühen, dieselbe weiter zu verfolgen; darum schießt los und theilt mir mit, worauf sich Euer Verdacht gründet und wen ihr im Auge habt.“

Der Wirth war inzwischen mit den gewünschten Getränken zu den beiden Männern zurückgekehrt und setzte dieselben nebst zwei Gläsern vor ihnen auf den Tisch. Als er sich wieder entfernt, begann der Gerichtsbote dem Geheimpolizisten leise zu erzählen, welche Wahrnehmung er heute in der Wohnung Valentin Blanks zu machen geglaubt, dabei seine Phantasie gar sehr zu Hilfe nehmend.

„Dann wäre es allerdings die höchste Zeit, daß man dem Manne etwas mehr auf die Finger sieht,“ nahm nach der Erzählung des Gerichtsboten der Geheimpolizist das Wort. „Derselbe scheint in seiner deutschen Heimath diese einträgliche Kunst gelernt zu haben, um sie nun hier in Paris auszuüben. Ich werde ihm noch heute einen Besuch abstatten und es wäre mir lieb, wenn Ihr mich begleiten würdet, da Ihr doch in dem Hause bekannt seid. Sollte sich Eure Vermuthung bestätigen, so dürfte ohne Zweifel eine klingende Belohnung für uns beide abfallen, und wir machen in diesem Falle halbpart mit einander.“

„Topp, es gilt!“ entgegnete der Gerichtsbote; „ich bekomme die Hälfte und bin gerne bereit, Euch jetzt auf dem Wege dahin zu begleiten, da die Dunkelheit ohnehin vollständig hereingebrochen und wir ihn vielleicht bei der Arbeit antreffen.“

Der Geheimpolizist legte ein Geldstück für den Wein auf den Tisch und nachdem sie ihren Wein ausgetrunken hatten, verließen sie beide das Wirthshaus.

Vom Thurme der Notre-Dame-Kirche schlug es dumpf die sechste Stunde, als die beiden Männer denselben Weg, den einige Zeit vorher der Gerichtsbote daher gekommen, verfolgten, dann in die Rue de Mirabeau einbogen und nach kurzer Wanderung standen sie vor dem Hause Valentin Blanks.

„Hier sind wir am Ziele,“ unterbrach endlich der Gerichtsbote das Schweigen, indem er vorsichtig versuchte, die Thür zu öffnen; dieselbe war verschlossen, aber der Geheimpolizist wußte für solche Fälle schon Rath und in Kürze hatte er mittels eines Nachschlüssels die Thür geöffnet.

Der Gerichtsbote trat zuerst ein. „Sachte, sachte! — jetzt ist es vielleicht so seine Zeit,“ flüsterte er seinem Begleiter zu. „Um Gottes Willen nur kein Geräusch — mir nach, so, jetzt rechts! Haltet Euch nur am Zipfel meines Rockes fest!“

„Wie in einem Sacke!“ raunte der Andere. „Man sollte meinen, dieser Deutsche habe die Finsterniß in seinem Solde. Ach, es ist etwas Schönes um die Dunkelheit für Die, welche sie brauchen.“

„Für Euch Geheimpolizisten und die Spitzbuben — — — — Au Wetter! Verdammte Ecke!“ fluchte leise der Gerichtsbote, welcher sein Knie irgendwo jämmerlich widergestoßen hatte. Darauf tastete er stillschweigend mit den Händen weiter. So gelangten sie langsam bis an die Thür, welche zu Blanks Wohngemach führte.

Sie lauschten einige Augenblicke: Valentin Blank war drinnen gerade dabei, die Geldstücke zu zählen und infolge seiner Vorsicht klang dies Geräusch nur ganz leise zu den beiden Lauschern.

„Hört Ihr es, er zählt wahrscheinlich die Häupter seiner Lieben, die Früchte seiner Thätigkeit.“

„Warte nur, Freundchen, dem werden wir das saubere Handwerk schon legen“, sagte der Geheimpolizist, zu seinem Begleiter gewandt. Und als jetzt ein vereinzelter Lichtstrahl unten

durch die Thürritze auf den finsteren Hausgang fiel und dann deutlich zu vernehmen war, wie Blank, nachdem er im Zimmer sich einige Male hin und her bewegt, wieder auf einem Platz sich niederließ, versuchte er leise und vorsichtig die Thür zu öffnen. Dies war die Bewegung, welche Valentin Blank bemerkt und ihn so in Todesangst versetzt; doch vergebens, die Thür widerstand dem Versuch, sie zu öffnen und so ließ sich der Geheimpolizist leise auf die Knie nieder. Einen Augenblick spähte er durch die kleine Ritze in das Zimmer, stand dann wieder auf und flüsterte dem Gerichtsboten leise ins Ohr: „Ich habe genug gesehen, Euer Verdacht hat sich allem Anscheine nach bestätigt."

Beide verließen mit eben so wenig Geräusch, wie ihr Eintreten verursacht, das Haus wieder. Draußen auf der Straße angelangt, drückten sich beide Freunde die Hände, sich gute Nacht wünschend und nachdem zuvor der Geheimpolizist dem Gerichtsboten versprochen, ihn von dem Erfolg der am nächsten Morgen zu unternehmenden Durchsuchung dieses Hauses in Kenntniß zu setzen, schieden die Männer, nach verschiedenen Richtungen auseinandergehend.

Drittes Kapitel.

Graf Larronge, der Geliebte der Sängerin Bianca, bewohnte ein hübsches kleines Landhaus in einer der Vorstädte von Paris, welches reizend inmitten eines sorgfältig gepflegten Gärtchens lag.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel und die kostbare Stutzuhr in der elegant möblirten Garçonwohnung des jungen Grafen zeigte bereits eine weit vorgerückte Vormittagsstunde. Der Graf hatte noch nicht lange erst sein Nachtlager verlassen, denn es gehörte zu seinen Gewohnheiten, die Nächte im Kreise gleichgesinnter Lebemänner oder am Spieltische zu verbringen und dann am andern Tag bis in den Vormittag hinein zu schlafen. In der vergangenen Nacht hatte er ebenfalls wieder lange am Spieltische gesessen, darum war auch jetzt der Schlaf noch nicht vollständig aus seinen Augen entflohen; langweilig gähnend trat er vor den Spiegel, blies ein Stäubchen von seinem seidenen Damastschlafrock und fuhr mit der Hand durch das schön frisirte Haar. Nachdem er dann noch zu drei verschiedenen Malen gegähnt, drückte er auf den weißen Elfenbeinknopf einer Klingel, deren schriller Ton weithin durch das Haus schallte.

Ein Diener brachte auf einer silbernen Platte den Morgenimbiß des Grafen; er setzte dieselbe auf den in der Mitte des Zimmers stehenden Tisch nieder und wartete dann in respektvoller Haltung an der Thür auf die weiteren Befehle seines Herrn.

„Jean!"

„Herr Graf?"

„Wird Meister Dumont diesen Vormittag noch kommen?"

„Euer Gnaden wissen, daß der Schneider bereits seit fünf Monaten jeden Donnerstag des Vormittags um 11 Uhr sich nach Ihrem Befinden und nebenbei nach der Berichtigung seines Contos zu erkundigen pflegt.

„Gut, Jean, wenn er heute wiederkommt, so werfe ihn aus dem Hause!"

„Sehr wohl, gnädiger Herr!"

Graf Larronge machte nach dieser Unterhaltung mit seinem Bedienten eine kleine Pause. Während derselben trank er eine Tasse Chokolade und zündete sich eine feine Havanna-Cigarre an. Er blies die wohlgelungenen Ringel des duftigen Rauches unter dem feinen Schurrbärtchen aus den frischen lieblichen Lippen hervor, beobachtete eine Zeit lang schweigend die verworrenen Gestaltungen, in welchen sich die Wolken des verflüchtigten Havannah-Gewächses allmählig auflösten, und fixirte seinen noch immer an der Thür stehenden Bedienten mit gerunzelter Stirne.

„Jean, hole mir aus meinem Schreibtisch das Schreibzeug. Nimm einen Bogen rosafarbenen Briefpapiers und bringe dann noch die Sandbüchse mit Goldstaub, das Petschaft mit dem durchbohrten Herzen und halte ein Licht zum Petschiren bereit."

Nachdem Jean diesen Befehl ausgeführt und die verlangten Gegenstände zum Gebrauch auf den Tisch bereit gelegt, entfernte er sich, während der Graf sich an den Tisch setzte und folgendes Billet schrieb:

Theuere Bianca!

Ich fühle die heftigsten Gewissensbisse, daß ich mich verleiten ließ, den gestrigen Abend nicht bei Dir zuzubringen; die ganze Zeit schwebte mir Dein liebliches Bild vor Augen und ließ mich kein Vergnügen an aller Unterhaltung und den Lustbarkeiten in unserm Club finden, aber ich mußte dies Opfer meinen Freunden bringen, wollte ich nicht dauernd bei ihnen in Ungnade fallen. Ich werde mich natürlich beeilen, heute das Versäumte nachzuholen, denn ich vergehe fast vor Sehnsucht nach Dir, meine vieltausendmal geliebte Bianca; ein Kuß von Deinen rosigen Lippen soll mich dann für alles entschädigen.

P. S. Apropos: ich habe gestern Abend gespielt und sehr viel verloren. Wenn es Dir möglich ist, theuere Bianca, so sende mir 800 Francs; ich muß eine Ehrenschuld bezahlen.

Dein Dich ewig liebender Larronge.

Als der Graf dieses Billet, in welchem er, wie schon so oft, seiner Geliebten unter dem Namen eines Darlehns wieder eine Summe abnöthigte, beendigt und den Inhalt noch einmal flüchtig durchgelesen, überflog ein wehmüthiger Zug sein Antlitz; die volle Tragweite dieser keineswegs eines Edelmannes würdigen Handlungsweise kam ihm zur Erkenntniß. Er, der letzte Sprosse eines altadeligen Geschlechtes, war soweit gesunken, die Hülfe einer Sängerin in Anspruch nehmen zu müssen, von ihrer Gnade zu leben um, seine Ehrenschulden zu bezahlen. Es kamen ihm zwar jedesmal dergleichen Regungen an, wenn

er die Sängerin Bianca um ein Darlehn bat, und er suchte sich dadurch vor sich selbst zu entschuldigen, daß er sie liebte und seine Liebe wohl ein Opfer werth sei; was konnte auch er dafür, daß ihn das Schicksal so nothdürftig mit Glücksgütern ausgestattet, seine Eltern ihm nach ihrem Tode ein so geringes Vermögen hinterlassen und ein alter kinderloser Onkel, der ein schönes Landgut in der Provinz besaß, und den er zwar einstmals beerbte, sich stets weigerte, zu den kostspieligen Passionen des lebenslustigen Neffen die Mittel zu gewähren und ihm nur ein knappes Jahrgeld ausgeworfen hatte. Mit solchen Gedanken wußte der Graf die in ihm aufsteigenden Bedenken zu beschwichtigen und wenn schließlich die Sängerin Bianca seinen Wunsch erfüllt, dann dachte er auch nicht mehr daran. Die Geliebte suchte er auf die Zukunft zu vertrösten, indem er ihr ausmalte, welch' schönes Leben sie einstmals an seiner Seite führen werde, wenn erst sein Onkel gestorben und er in den Genuß von dessen Gütern trat. Kein Wunder, wenn ein empfängliches Frauenherz, wie das der Sängerin, sich bethören ließ.

„Teufel! Die verdammten Schulden," brummte der Graf verdrießlich vor sich hin, indem er das Briefchen couvertirte und mit Adresse versah. „Ich lebe nur noch in, für und mit Schuldenmachen; aber ich weiß auch damit umzugehen, und wenn Frankreich einmal seine Schulden nicht mehr bezahlen kann, dann mag es mich zum Finanzminister machen!"

Der Graf war jetzt mit seiner Beschäftigung zu Ende; ein Glockenzeichen rief den Diener wieder herbei und erhielt derselbe genaue Instruktion, in welcher Weise er den Brief an den Ort seiner Bestimmung zu bringen habe. Jean lächelte dabei so verschmitzt, daß der Graf sofort errieth, derselbe wisse sehr wohl, um was es sich handelte; diese Wahrnehmung versetzte ihn in eine etwas gereizte Stimmung, und als Jean nach den Worten seines Herrn noch etwas zögerte, hatte er, ehe er sich dessen versah, eine derbe Ohrfeige.

„Lümmel, was stehst Du noch da, mich anzugaffen," sagte er zornig, während Jean mit brennender Wange sich eiligst entfernte.

* * *

Just fast um dieselbe Zeit spielte sich im Hause Valentin Blanks in der Rue de Mirabeau eine andere, weniger harmlose Szene ab. Der Geheimpolizist hatte sich bereits am frühen Morgen des Tages, wo er am Abend vorher in Begleitung des Gerichtsboten in Blanks Wohnung einzudringen versucht, in dem alten baufälligen Hause eingefunden. Dasselbe war unverschlossen, ebenso das eigentliche Wohngemach; der Geheimpolizist triumphirte bereits, glaubte er doch, den einzigen Bewohner überrascht zu haben mit seinem frühen Besuche. Um so größer war daher sein Erstaunen und Aerger, als er alles leer fand und nirgends ein menschliches Wesen sich blicken ließ, so sehr er auch rufen und umherspähen mochte.

„Der Vogel ist ausgeflogen," wetterte er ingrimmig vor sich hin. „Wahrscheinlich hat er Wind bekommen, aber er soll mir nicht entkommen, sofern er noch in Paris sich aufhält!"

Nachdem er sich eingehend überzeugt, daß in den Räumen, soweit sie zugänglich, wirklich keine Spur von dem Besitzer Blank zu entdecken war, entschloß er sich, das Haus einer gründlichen Durchsuchung zu unterwerfen. Die in dem Wohngemach und auch sonst herrschende Unordnung ließ auf den ersten Blick erkennen, daß es von seinem Bewohner in größter Eile verlassen worden; alle Gegenstände lagen in möglichster Unordnung durcheinander und zerstreut umher; Stück für Stück wanderte durch die Hand des Geheimpolizisten, nichts entging seiner Aufmerksamkeit und je länger er in dem Raume weilte, desto bestimmter kam er zu der Ueberzeugung, daß er sich in einer Falschmünzerwerkstätte befand; da waren die verschiedenen Formen, Schmelztiegel und Metalle, alles war noch vorhanden, weil es Blank wahrscheinlich nicht mehr möglich gewesen, alle diese verdächtigen Gegenstände zu verbergen, oder mit sich zu nehmen, aber um so größer war auch der Aerger, die Wuth und Enttäuschung des Geheimpolizisten, wenn er daran dachte, zu spät gekommen zu sein, denn anstatt Belohnung zu ernten, mußte er jetzt mit der Möglichkeit rechnen, vielleicht gar Tadel und Vorwürfe von seinen Vorgesetzten zu erhalten, weil er es unterlassen, noch gestern Abend zur Verhaftung des Flüchtlings zu schreiten und sich durch eine einfache verschlossene Thür von dieser Pflicht hatte abhalten lassen. Wären all die heimlichen Flüche und Verwünschungen in Erfüllung gegangen, die, von dem Geheimpolizisten ausgestoßen, auf das Haupt des flüchtigen Falschmünzers herabhagelten, so hätte dieser sich schwerlich noch einer Stunde seines Daseins zu erfreuen gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Wendischer Brauch.** Der einzige noch einigermaßen unversehrt erhaltene Rest einer alten wendischen Bevölkerung in Pommern findet sich in einigen Dörfern des Kreises Stolp in der Gegend des Garden'schen und Leba-See's. Es sind dies die sogenannten Kassuben, nicht zu verwechseln mit den Polen Westpreußens, die man auch Kassuben genannt hat. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts fand in Zezenow und Glowitz am südlichen Rand des Leba-See's Sonntags neben dem deutschen auch ein Gottesdienst in polnischer Sprache statt, und die Bewohner dieser und der benachbarten Kirchspiele zeichneten sich durch besondere Tracht und ganz absonderliche Gebräuche und Sitten aus, die der Prediger Lorek zu Zezenow in seiner „Charakteristik

der Kassuben am Leba-Strom" in den Pommernschen Provinzialblättern 1820 ausführlich beschrieben hat. Besonders merkwürdig war der uralte Brauch, stets die gesammte Dorfgemeinde zu jeder Tauffeierlichkeit einzuladen. Eine Stunde, bevor der Täufling zur Kirche getragen wurde, schickte man zwei „Starys", das sind „Umbitter", die auch bei der Hochzeit eine große Rolle spielten, die Einladung von Haus zu Haus durch das ganze Dorf zu überbringen. Bei den Hochzeiten versahen dies Ehrenamt Erwachsene mit großer Feierlichkeit und Gravität, die nur einigermaßen durch die reichlich überall gebotenen Schnapsspenden beeinträchtigt wurde. Bei den Tauffestlichkeiten wählte man zu Starys zwei sechs- bis achtjährige Knaben, die den größten Unfug verübten. Sie stürzten sich in das nächste Haus hinein, stießen schnell die Stubenthüre auf und begannen ihre Einladungsrede auf der Schwelle mit einem Geschrei, als ob sie am Spieße steckten. Mancher biedere, ahnungslose Dorf-Insasse wurde durch dieses plötzliche Gekreisch zu Tode erschreckt; ehe er sich aber besinnen und sein Hausrecht gebrauchen konnte, flog krachend die Thüre zu und die ungebetenen Spaßvögel enteilten auf ihren klappernden Holzschuhen zur nächsten Hütte, verfolgt von den Drohungen und Verwünschungen der auf so seltsame Weise Eingeladenen. So ging es durch das ganze Dorf, mochten wirklich aus einem Hause Zeugen erbeten sein oder nur aus Höflichkeit und zum Schein der alten Sitte wegen geladen werden. Manche, besonders die dazwischen wohnenden Deutschen, verschlossen ihre Thüren bei solchen Gelegenheiten; dann aber wurde das Geschrei vor der Thüre und unter den Fenstern ganz entsetzlich. Da der Unfug oft zu sehr ausartete, schritt man gegen diesen Einladungs-Modus mit Strafen ein, und bereits zu Pastor Lorek's Zeiten war jene alte Sitte eingestellt.

— **Ein Journalmarder** stand kürzlich in der Person des Sprachlehrers Wilhelm D. vor dem Berliner Schöffengericht. In einer Restauration waren schon längere Zeit hindurch Journale abhanden gekommen, ohne daß es gelingen wollte, den unehrlichen Gast zu ertappen. An einem Juli-Nachmittage erschien der Angeklagte. Er suchte sich eine größere Anzahl Journale zusammeu und nahm sie mit sich an seinen Platz, den er in der äußersten Ecke des Lokales gewählt hatte. Ein Kellner, dem der Gast verdächtig vorkam, beobachtete ihn. Er sah, daß der Angeklagte sich eines der Hefte in möglichst verstohlener Weise hinten unter den Rock schob und sich dann ein zweites vorn unterknöpfte. Der Kellner machte dem Wirth Anzeige, der den Angeklagten anhielt, als dieser sich entfernen wollte. Die Hefte wurden dem Angeklagten abgenommen; in seiner Wohnung fand man eine Anzahl von Umschlägen verschiedener Zeitschriften, die auf ähnliche Weise in D.'s Besitz gekommen sein mußten. Dieserhalb konnte zwar keine Anklage erhoben werden, der Staatsanwalt schloß aber daraus, daß D. den Diebstahl von Journalen gewerbsmäßig betrieben hatte. Zu dieser Auffassung gelangte auch der Gerichtshof, der nach dem Antrage des Staatsanwaltes auf eine Gefängnißstrafe von vierzehn Tagen erkannte.

— **Eine Rolle als Mann** hat ein junges Mädchen jüngst in Serbien gespielt. Im Dorfe Bobrova im Resavaer Kreis sollte ein schönes junges Mädchen einen Mann heirathen, welchen sie nicht liebte. — Die Trauung wurde auch vollzogen, doch nach der Hochzeit verschwand die hübsche Ruscha spurlos. Die Nachforschungen ihrer Verwandten blieben lange Zeit vergeblich. Das junge Weib war in eine andere Gegend entflohen, sie ließ sich die langen Haare schneiden und zog Männerkleider an, worauf sie als Knecht einen Dienst suchte und auch bald fand. Drei Jahre hindurch diente die junge Frau als schmucker Bursche bei einem Landwirthe, ohne daß ihr Geschlecht erkannt wurde, und verrichtete zur vollen Zufriedenheit alle Männerarbeiten. Ihr Dienstgeber nahm nun den vermeintlichen Knecht kürzlich auf den Markt nach Soilajnac mit, wohin zufälliger Weise auch der Vater und die Mutter kamen; dieselben erkannten nun trotz der Verkleidung in dem jungen Knechte ihre Tochter und forderten sie auf, mit ihnen nach Hause zurückzukehren. Der Knecht leugnete indessen, das gesuchte Weib zu sein, und erst vor dem Ortsrichter gestand sie zu, daß sie die entflohene Tochter sei und willigte nach längerem Sträuben ein, nach Hause zurückzukehren. Ihre Eltern mußten ihr aber versprechen, daß sie nicht zu ihrem verhaßten Manne gehen müsse, sondern von ihm geschieden werde, und daß man ihr erlaube, auch ferner Männerkleider zu tragen. In der Heimath angelangt, wurde sie zwar nicht ihrem Manne übergeben, doch setzten es der Ortsrichter und der Pope durch, daß die zurückgekehrte schöne Ruscha wieder Frauenkleider anzog.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.